
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49321

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

LOTHAR KOLMER

COLBERT UND DIE ENTSTEHUNG
DER COLLECTION DOAT

Die Collection Doat (CD) ist nach Léopold Delisle »l'une des sources les plus abondantes et les plus pures de l'histoire du midi de la France au moyen âge«. ¹ Die 258 Bände enthalten Abschriften von Urkunden des südfranzösischen Raums, beginnend mit der Karolingerzeit bis hin zum Ende des 16. Jahrhunderts. In ihnen finden sich Texte zu weltlichen wie geistlichen Angelegenheiten, ² die der Forschung über den lokalhistorischen Bereich hinaus grundlegendes Material liefern können. Noch dazu bietet die CD oft nunmehr die einzige Überlieferung, da z. T. mittlerweile die Originale, die kopiert wurden, verloren sind. ³

Es ist deshalb um so erstaunlicher, daß die Entstehungsgeschichte dieser Sammlung bis jetzt nicht das Interesse an einer eigenen Untersuchung geweckt hat. Zwar gibt es einige wenige Aufsätze, die sich mit Details beschäftigen oder in Ausschnitten Dokumente zur Entstehung publiziert haben, ⁴ aber ein zusammenfassender Überblick fehlt noch. Im Grunde sind wir über die von Delisle im vorigen Jahrhundert gewonnenen Erkenntnisse nicht hinausgekommen. ⁵ Danach wurde Jean de Doat in den Jahren 1665 bis 1670 durch Colbert beauftragt, im Süden Frankreichs in verschiedenen Archiven »les documents qui pouvaient

¹ L. DELISLE, *Le cabinet des manuscrits de la Bibliothèque Imperiale*, Bd. 1, Paris 1863 S. 441.

² Unter den geistlichen Angelegenheiten finden sich Texte zur Haltung des Papstes zu den Rechten der gallikanischen Kirche, zum Verhältnis der bischöflichen und königlichen Jurisdiktion, über Benefizien der Bischöfe, Verträge der Erzbischöfe mit den Königen, über Klostergründungen usw. Im weltlichen Bereich sind Titel gesammelt, die sich auf Friedens- und Bündnisverträge von Königen und Prinzen beziehen, Heiratsverträge, Testamente; Rechtstitel der Könige von Kastilien, Aragon, Jerusalem etc., dazu eine »quantité des titres concernant le royaume de Navarre, son usurpation et les négations pour le retirer des mains des usurpateurs«, dazu Dokumente über die Außen- und Innenpolitik, Privilegien, »affaires principales de plusieurs grands seigneurs, leur généalogies, leurs contrats de mariage, leurs transactions sur quelques différents«, die Erhebung zu Herrschaften, die Privilegien für Justiz, Münzhoheit, über den Erwerb und den Einzug ihrer Besitzungen, über deren »foy, hommage, testaments«.

Diese recht summarische Einteilung wurde nach dem Abschluß der Kopierarbeiten angefertigt und sollte wohl einen ersten Überblick liefern, s. H. OMONT, *La Collection Doat à la Bibliothèque Nationale*, in: *Bibliothèque de l'École des Chartes* 27 (1916) S. 286–336, bes. S. 327.

³ Das gilt besonders für die Dokumente der Inquisition: CD, Bd. 21–37. S. dazu Y. DOSSAT, *Les crises de l'inquisition toulousaine*, 1959 S. 29–55.

⁴ OMONT (wie Anm. 2); C. COUDERC, *Le président Doat en Rouergue*, in: *Extr. des Mémoires de la Société des lettres, sciences et arts de l'Aveyron* 1921 S. 179–223.

⁵ DELISLE, S. 441.

intéresser l'histoire« zu suchen und zu kopieren. Die anfallenden Kosten übernahm Colbert, die Bände mit den Kopien wurden in seine Bibliothek gebracht. Um die technische Abwicklung kümmerte sich dabei Carcavy, der Bibliothekar Colberts.⁶ Die Qualität der CD schätzte Delisle nicht allzu hoch ein. Er monierte, die Auswahl der Dokumente, die kopiert wurden, sei schlecht getroffen, die Archive selbst seien nicht gründlich genug durchsucht worden. Schließlich hätte man auch nicht »avec fidélité« transkribiert.⁷ Es ist aber ganz offensichtlich, daß sich bei der letzten Behauptung Delisle nicht auf eigene Textuntersuchungen stützte, sondern eine Bemerkung Carcavys generalisierte.⁸ Für die ersten beiden Verdikte bleibt Delisle die Beweise überhaupt schuldig; hätte er die Quellen genauer angesehen, wäre er wohl nicht zu einem derartigen Urteil gekommen.

Doch diese Einschätzung ist, soweit ich sehe, in der Literatur nie kritisiert worden.⁹ Ebenso wenig wurden daraus die Konsequenzen für die Arbeit mit der CD gezogen. Bei der Benützung wird die Zeitdifferenz zwischen Abfassungszeit des Originals und der der CD nicht gesehen, die CD wird quasi als Original benützt. Selbst wenn man die Kritik Delisles nicht kennt, müßte doch bei Charakter und Entstehungszeit der CD die Vermutung naheliegen, daß die Kopisten mit den Originalen Schwierigkeiten gehabt haben dürften. Mit Verschreibungen, falscher Auflösung von Abbrüviaturen wird man von vornherein rechnen dürfen. Auch ist es nicht gesagt, ob die Originale vollständig abgeschrieben, gekürzt oder gar verfälscht wiedergegeben wurden.

Solchen Fragen muß natürlich bei der Arbeit mit der CD im einzelnen nachgegangen werden, aber es ist eben auffällig, daß Textkritik anhand eines Detailproblems geübt wird, der Gesamtzusammenhang aber unberücksichtigt bleibt.¹⁰ Die CD wird in Art eines Steinbruchs benützt. Jeder sucht sich die Blöcke, die er braucht, heraus, ohne sich viel um Zusammenhänge oder die Quelle selbst zu kümmern.¹¹

Die CD macht es dem Historiker auch nicht leicht. Es gibt nur wenige, dazu

⁶ R. D'AMAT, Carcavy, Pierre de, in: R. D'AMAT (Hg.), Dictionnaire de Biographie Française Bd. 7 (1956) Sp. 1114 f.

Carcavy hatte eine *charge de conseiller au Grand Conseil Paris*, die er, um die Schulden seines Vaters zu zahlen, verkaufen mußte. Er versuchte sich im Buchhandel und wurde 1661 von Colbert eingestellt, um »classer sa bibliothèque«, kam dann in die Direktion der königlichen Bibliothek.

⁷ DELISLE, S. 441 »Cette collection n'est assurément pas irréprochable: les copistes employés par Doat n'avaient pas toujours les connaissances nécessaires pour bien choisir les documents et pour les transcrire avec fidélité . . .«

⁸ S. DELISLE, S. 441, Anm. 6.

⁹ Sowohl OMONT, S. 286 f. und COUDERC, S. 180 f. zitieren Delisle, ohne im weiteren Kritik anzubringen.

¹⁰ COUDERC, S. 180 »Mais aucun des nombreux érudits . . . n'a donné, sur les circonstances qui ont marqué sa formation, les renseignements qu'une curiosité bien naturelle devait solliciter«. Er bleibt aber dann mit der bloßen Wiedergabe einiger Handschriften, die die Rouergue betreffen, hinter seinen eigenen Ansprüchen zurück.

¹¹ Das gilt für den größten Teil der Literatur, die sich mit der Inquisition oder Häresien befaßt und hierzu das Material aus den Bänden 21–37 der CD benützt.

recht summarische Register und Inhaltsverzeichnisse.¹² Auch zu relativ begrenzten Bereichen, wie etwa den Bänden 21–37, die Texte zu mittelalterlichen Häresien und zur Inquisition beinhalten, fehlt dergleichen bis jetzt.¹³

Gerade aber die Inquisition kann das Stichwort für die Frage nach den »*circonstances qui ont marqué sa formation*« geben.¹⁴ Warum wurde ein Unternehmen begonnen, das über fünf Jahre mit großem Aufwand betrieben, am Ende mehr als 50 000 Livres kostete?¹⁵ Und warum wurden Texte, wie die Register der Inquisition abgeschrieben?

War es ein historisch-antiquarisches Interesse, wie es Delisle darstellte, wonach es darum gegangen wäre, Materialien zur Geschichte Frankreichs zu sammeln?¹⁶ Steckt nicht ein anderes Interesse dahinter, das vielleicht als Begründung nur das historische vorschiebt? Diesen Fragen soll im folgenden nachgegangen werden.

Zunächst wird versucht werden, den Ablauf der Kopierarbeiten zu rekonstruieren, dann, im historisch-politischen Rahmen, die Motive für die Entstehung zu finden. Danach können anhand der gewonnenen Ergebnisse die Thesen Delisles, einschließlich des Quellenwertes der CD erörtert werden.¹⁷

Die Grundlage für diese Untersuchung bilden in erster Linie Briefe und Rechenschaftsberichte Doats für Carcavy sowie dessen Berichte an Colbert, die im Ms 22765 der »Nouvelles Acquisitions Françaises« der Bibliothèque Nationale in Paris enthalten sind.¹⁸ Auch einige andere dort befindliche Handschriften bieten einschlägiges Material.¹⁹ Schließlich ist die Edition der Briefe Colberts heranzuziehen.²⁰

¹² Die ersten sechs Bände der CD enthalten ein handschriftliches Inhaltsverzeichnis der restlichen 252 Bände, das nach den Kopfregeften der einzelnen Texte, wohl nach Abschluß der Arbeit Doats, beim Zusammenfügen der einzelnen Abschriften zu Bänden angefertigt wurde. Da aber detaillierte Verweise auf Band und Seiten fehlen, ist der Wert des Registers beschränkt. Gedruckte Verzeichnisse bei: LE PRINCE, *Essai historique sur la Bibliothèque du roi*, Paris 1782 S. 180–192, wiederhg. von L. PARIS (1856) S. 159–169; L. DELISLE, *Notice sur les collections manuscrites de la Bibliothèque Nationale*, in: *Bibliothèque de l'École des Chartes* 32 (1871) S. 252–255; Ph. LAUER, *Collections manuscrites sur l'histoire des provinces de France*, Bd. 1 Paris 1905 S. 156–192.

¹³ Ein ausführliches Teilregister zu den Bänden 21–24 ist für den Anhang meiner Arbeit über die Anfänge der Inquisition vorgesehen, die in absehbarer Zeit erscheint.

¹⁴ Diese Frage, und damit verbunden, die nach dem Quellenwert der CD, wurde in einem Seminar über »Ketzerverfahren des Hochmittelalters anhand lateinischer Inquisitionsprotokolle«, das im WS 1975/76 an der Universität Regensburg von den Professoren H. FUHRMANN, P. LANDAU und K. REINDEL gehalten wurde, aufgeworfen. Ein Stipendium des DHI Paris, das in entgegenkommendster Weise von Prof. Dr. K. F. WERNER bewilligt wurde, erlaubte mir, dieser Frage genauer nachzugehen. Der Verfasser möchte sich hier bei Prof. WERNER für seine Bemühungen nochmals bedanken.

¹⁵ Das ergibt sich aus der Schlußabrechnung, s. Anm. 48.

¹⁶ DELISLE, *Cabinet*, S. 441.

¹⁷ Hier kann nur versucht werden, durch Betrachtung der Entstehung der CD einen Beitrag zur äußeren Quellenkritik zu leisten und so zu einer Teilaussage über den Quellenwert zu gelangen.

¹⁸ In Ausschnitten von OMONT und COUDERC publiziert.

¹⁹ Ms. lat. 9363, Ms. 22766 Nouv. Acq. Franç. beide in der Bibliothèque Nationale Paris.

²⁰ P. CLEMENT (Hg.), *Lettres, instructions et mémoires de Colbert*, 7 Bde. 1861–1865.

Die Collection Doat überliefert den Namen des Mannes, dem sie ihr Werden verdankt: Jean de Doat, *président de la Chambre des comptes de Navarre*.²¹ Über sein Leben ist wenig bekannt und hätte er der Sammlung nicht seinen Namen gegeben, wäre Doat sicherlich schon lange vergessen. Wir wissen von ihm weder Geburts- noch Todestag. Geboren wurde er wahrscheinlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts, möglicherweise in Orthez, das zwischen Pau und Bayonne im Südwesten Frankreichs liegt. Sein Vater, Pierre de Menyon, war dort Rechtsanwalt. Jean de Doat wird selbst erst 1646 als Präsident der Rechnungskammer von Pau faßbar. Seinen Namen »de Doat« übernahm er von der gleichnamigen Seigneurie »Doat« in der Nähe von Montaner,²² wenig östlich von Pau. In fortgeschrittenem Alter verließ Doat sein Amt ganz und seinen Wohnort temporär; er nahm in den Jahren 1664 bis 1670 die Strapazen auf sich, die ihm die Reisen durch ganz Südfrankreich im Auftrage Colberts brachten. Gestorben ist Doat vermutlich im August 1683.²³

Erleichtert wurde seine Tätigkeit für Colbert durch die Kenntnisse, die er sich als Präsident der *Chambre des comptes* erworben hatte. Die Aufgabenstellung weist Parallelen auf. Die *Chambre des comptes* war befaßt mit »l'enregistrement de tous les actes intéressant le domaine, la réception des serments de foi et hommage, la conservation des aveux de dénombremens des vassaux du roi. Elle conserva aussi la juridiction des régales et la réception du serment de fidélité . . .«²⁴ Sie war von Philipp dem Schönen gegründet worden, mit dem Zweck die »gestion financière des officiers«, wie auch die »conservation du domaine royal« zu überwachen.²⁵ Zunächst gab es nur eine Kammer in Paris, doch wurden zu ihrer Entlastung dann in den Provinzen – wie eben in Pau – Kammern eingerichtet. An deren Spitze stand ein Präsident, dazu kamen die entsprechenden Unterbeamten; die Zahl der Präsidenten, das gilt in erster Linie für Paris, wurde allmählich erhöht, die Aufgabenstellung auf die anfangs angeführten Bereiche erweitert.²⁶

Es ist anzunehmen, daß Doat schon durch seinen Beruf mit Akten und Archiven vertraut war, weshalb ihn seine Arbeit für Colbert vor keine technischen Schwierigkeiten stellte.

Doat selbst war schon an den Anfängen des Unternehmens beteiligt, wahrscheinlich ging sogar der erste Schritt dazu von ihm aus. Denn, wie wir erfahren, überreichte er selbst, als er dienstlich in Paris war, Carcavy ein Inventar der alten Dokumente, die sich im Archiv der Kammer von Pau befanden.²⁷ Er muß also von diesbezüglichen Neigungen Colberts gewußt haben. Carcavy wählte daraus die Stücke aus, die von besonderem Interesse zu sein schienen und er-

²¹ R. LE BLANT, Doat, Jean de, in: R. D'AMAT (Hg.), *Dictionnaire de Biographie Française*, Bd. 11 (1967) Sp. 407 f.

²² ebd. »dont il portait le nom par accident, mais qui était étrangère à sa famille«.

²³ ebd. Sp. 408.

²⁴ M. PROU, *Chambre des comptes*, in: *La Grande Encyclopédie*, Bd. 10, o. J., Sp. 384–387, Sp. 384 f.; ders., *Chambres des comptes provinciales*, ebd., Sp. 387 f.

²⁵ ebd., Sp. 384.

²⁶ ebd., Sp. 387 f.

²⁷ Der Zweck der Reise ist unbekannt, s. OMONT, S. 288.

teilte Doat anschließend den Auftrag, sie zu kopieren. Das Mandat ist auf den 25. 5. 1664 datiert, zu diesem Zeitpunkt muß Doat schon wieder in Pau gewesen sein.²⁸

Doat begann mit der Arbeit und wohl in ständigem brieflichen Kontakt mit Carcavy wurde sie mehr und mehr ausgeweitet. Wir kennen die Direktiven nicht, die der Bibliothekar Colberts Doat für seine Arbeit übersandte; es ist auch nicht zu klären, wieweit diese immer von Colbert kamen. Aber es hat den Anschein, als ob zunächst Carcavy anhand übersandter Inventare, möglicherweise nach Rücksprache mit Colbert, die Auswahl der Texte traf, die zu kopieren waren und Doat entsprechende Weisungen sandte. Mit der Zeit wird Doat die Erfahrung erworben haben, selbst und ohne Einzeldirektiven von Carcavy die Auswahl zu treffen. Jedenfalls hören wir bei der letzten Phase des Unternehmens von keiner Anweisung oder Auswahl Carcavys mehr. Diese hätte dann Baluze, Carcavys Nachfolger, treffen müssen. Carcavy wechselte 1667 in die königliche Bibliothek über. Nach welchen Gesichtspunkten ausgewählt und was Doat im einzelnen zu kopieren aufgetragen wurde, ist nicht mehr zu erfahren. Das ließe sich nur aus einer Untersuchung entnehmen, die den Inhalt der Archive von 1664 mit dem vergleicht, was davon kopiert wurde, eine Arbeit, die hier – und überhaupt wohl – nicht geleistet werden kann, da ein Teil der Archivbestände über die Zeit hin verloren gegangen ist. Wir wissen aber von einer späteren Kommission mit ähnlichem Auftrag, daß Doat ziemlich umfassend die älteren in den Archiven liegenden Dokumente erfaßt hat.²⁹

Zunächst kopierte Doat in Pau die Stücke, die Carcavy ausgewählt hatte. Bald aber wurde sein Tätigkeitsbereich ausgeweitet. Über Nérac und Albert wurde das Périgord und Limousin erfaßt, entsprechend auch die Zahl der Mitarbeiter erhöht.³⁰ Die Texte wurden in einem dazu angemieteten Atelier in Pau kopiert. Im August 1666 war das Ende der laufenden Arbeiten vorhersehbar und Doat wurde aufgefordert, die entstandenen Kosten zu berechnen.³¹ In der Annahme, die Arbeit würde nicht so lange dauern, hatte er nicht Buch geführt, war so nicht in der Lage genau abzurechnen. Auf Ehr und Gewissen schätzte er die Kosten auf 6000 Livres.³² Im September 1666 waren die Kopisten in Pau immer noch an der Arbeit. Doat erhielt damals die Weisung, das laufende Unternehmen abzuschließen, und zugleich den neuen Auftrag, die königlichen Archive in Foix und Rodez aufzusuchen und dort Dokumente zum Kopieren auszuwählen.³³ Das Atelier wurde nach Foix verlegt und dort mit den Kopierarbeiten begonnen. Während die Abschreiber am Werk waren, reiste Doat be-

²⁸ s. OMONT, S. 288.

²⁹ Ms. 371 Baluze, f. 9r, 17. 11. 1677, Brief an Baluze *le président Doat et plusieurs autres ayant enlevé ce qu'il y avoit le plus curieux*, vgl. ebd. f. 24r, f. 31r – v, f. 68v, Ms. 9363, f. 8r.

³⁰ Ms. 22765, f. 1v–2r, alle folgenden Zitate beziehen sich, soweit nicht anders vermerkt, auf Ms. 22765.

³¹ ebd. f. 1v–2r.

³² ebd. f. 1v–2r.

³³ f. 3v.

reits nach Rodez voraus.³⁴ Der Zustand des dortigen Archivs muß ihn erschreckt haben, er ließ die Arbeiten in Foix abbrechen und die Kopisten nach Rodez kommen, wo sie vom 16. 10. 1666 bis zum 18. 8. 1667 arbeiteten und in dieser Zeit fünf Pakete mit Kopien nach Paris zu Carcavy absandten.³⁵

Auf den Hinweis aus Paris *qu'il y avoit grande quantité de beaux titres dans les archives de Conques, Bonnecomb, Bonneval et Aubrac en Rouerge*,³⁶ sehen wir Doat von dort Inventare anfordern und sie an Carcavy schicken. Bereits am 1. April 1667 hatte Doat ein Patent erhalten, das ihn beauftragte, die Guyenne in sein Unternehmen einzubeziehen.³⁷ Das Patent war vom König ausgestellt, der Tenor des Schreibens war: Da die Bewahrung unserer Rechte von der unserer Titel abhängt, diese aber in letzter Zeit ganz vernachlässigt und zerstreut wurden, sollen sie nun gesammelt und im *Trésor des chartes* aufbewahrt werden, um auf sie bei Bedarf zurückgreifen zu können. Doat solle in den Archiven von Klöstern und anderen kirchlichen und weltlichen Gemeinschaften alte Rechtstitel, die auch geschichtlichen Zwecken dienen könnten,³⁸ aufspüren und Extraits anfertigen. Dazu solle er überall Zugang haben, wo sich diese Titel befänden, davon Auszüge anfertigen und sie von dazu Befugten kollationieren und rechtsverbindlich beglaubigen lassen; die königlichen Beamten waren angewiesen, dazu nötigenfalls Hilfe zu gewähren.³⁹ Nach dem Wortlaut des königlichen Schreibens waren die Kopien für das Archiv des Königs bestimmt und sollten dort aufbewahrt werden. Das geschah aber nicht, die Abschriften ließ Colbert in seine Bibliothek stellen. Die Diskrepanz zwischen Ausführungsbestimmung und der Ausführung selbst führte dann später zu Kontroversen unter den Historikern, wie wörtlich der königliche Auftrag zu nehmen war.⁴⁰ Waren die Abschriften von vornherein für das Archiv des Königs bestimmt, der für die Kosten des Unternehmens aufkam, wie es z. B. Clement annahm,⁴¹ dann bleibt die Frage offen, warum Colbert die Kopien in seine Bibliothek stellte? Sie kann wohl nicht beantwortet werden; eine Durchsicht der Abrechnungen für die CD zeigt einwandfrei, daß das ganze Unternehmen ausschließlich von Colbert finanziert und von seinen Bibliothekaren abgewickelt wurde.

Die Meinung Delisles gewinnt so an Gewicht.⁴² Er meinte, Colbert habe sich die Patente des Königs verschafft, um Doat reibungslosere Arbeit zu ermöglichen. Das ganze Unternehmen wurde unter königliche Protektion gestellt, wobei nun ganz offensichtlich wird, daß zumindest Colbert die Formulierungen der

³⁴ f. 3v.

³⁵ f. 4r-v.

³⁶ f. 6v.

³⁷ f. 53 bis ter.

³⁸ In einem Vorentwurf, vermutlich von Carcavy, fehlt das *servir à l'histoire* noch, es wurde in einem zweiten nachgetragen; s. f. 53 bis, bzw. 56r.

³⁹ ebd. Vgl. Abdruck bei OMONT, S. 329-331.

⁴⁰ LE PRINCE, S. 58 (L. PARIS, S. 53) nahm an, die CD sei von vornherein für die königliche Bibliothek bestimmt gewesen.

⁴¹ vgl. P. CLÉMENT, *Histoire de Colbert et de son administration*, Bd. 2, Paris 1892 S. 262.

⁴² DELISLE, *Cabinet*, S. 441.

Patente nicht ganz wörtlich nahm. Er nutzte den Schutz des Königs und übergab die im Kontext stehende Ablieferungsverpflichtung, wohl in der Meinung, daß die Kopien dem gehörten, der für sie bezahlt habe. Jedenfalls erfüllten die Patente die in sie gesetzten Erwartungen und erleichterten Doat den Zugang zu den Archiven wie auch die Entnahme der Originale, um sie zum Kopieren in das dafür eingerichtete Büro zu bringen. Das war einer der wichtigsten Punkte im königlichen Schreiben; die Ausleihe wurde durch eine Art königliche Rückgabegarantie für die Besitzer der Archive akzeptabel. Deren oftmalige Weigerung, die Originale herauszugeben, beruhte auf der Angst, die alten Titel könnten verloren gehen, und mit ihnen die darin enthaltenen Rechte.⁴³ Da die Ausleihe im ersten Patent noch nicht ausdrücklich angeordnet worden war,⁴⁴ wurde dieser Punkt später nachgeholt. Im Patent vom 23. 10. 1667 wurde Doat eine *perquisition plus ample* aufgetragen, die jetzt auch die Languedoc und die Umgebung von Foix umfaßte. Hier wurden nun die zu besuchenden Archive aufgeführt und deren Inhaber, wie das dortige Personal aufgefordert, Doat Hilfe zu leisten und ihm die Originale mitzugeben.⁴⁵ Der Inhalt des Patentes und die spezifizierten Bestimmungen lassen annehmen, daß Doat selbst Anregungen dafür gab, die Carcavy dann aufnahm. Von dessen Hand stammt der Entwurf.⁴⁶ Man kann nun weiterschließen, daß dieser an Colbert ging, der ihn seinerseits dem König vorlegte. Unverändert im Text, wurde Carcavys Vorlage dann mit königlicher Unterschrift als Patent erlassen.

Unter solche Protektion gestellt, schritt das Unternehmen gut, wenn auch nicht ganz reibungslos voran. 1670 war das Ende der Kopierarbeiten in der Languedoc abzusehen und Doat schlug vor, danach die Archive im Limousin, Roussillon und der Auvergne aufzusuchen.⁴⁷ Diese Absicht konnte nicht mehr verwirklicht werden, da Colbert nicht weiter bereit war, für die Kosten aufzukommen. Sie betragen zu diesem Zeitpunkt mehr als 50 000 Livres.⁴⁸ Doat hatte in den Jahren bis 1670 ungefähr 135 Archive besucht und Kopien, die an die 220 Bände füllen konnten, nach Paris gesandt.⁴⁹

Es war nicht einfach gewesen, die Kopien zu erstellen. Doat berichtete von der Mühe, die es kostete, für die Abschreibearbeiten die geeigneten Leute zu finden. Diejenigen, die alte Titel in Latein, Spanisch oder im Regionaldialekt lesen konnten, waren nicht in der Lage, auch sauber und lesbar zu schreiben. Die guten Schreiber, die Doat gefunden hatte, konnten sie aber nicht lesen. Am Anfang wurden die Texte so verteilt, daß die schwer lesbaren Originale von denen, die sie lesen konnten auch gleich kopiert, die leichteren den Schön-

⁴³ vgl. f. 62r *les plus precieux actes . . . qui causeroit par leur perte la ruine de plusieurs familles*. Vgl. Anm. 87.

⁴⁴ Die Konsuln von Vigeac verweigerten die Herausgabe der Originale *parceque la delivrance des titres n'estoit pas expressement ordonné . . .* (f. 17v).

⁴⁵ f. 56r.

⁴⁶ vgl. Anm. 38.

⁴⁷ f. 34r.

⁴⁸ f. 41r–42v, 44r; Ms. 9365, f. 132r.

⁴⁹ s. Omont, S. 291.

schreibern gegeben wurden.⁵⁰ Doat hatte noch eigens Übersetzer eingestellt, die etwa die spanischen Texte ins Französische übersetzten und dazu auch nebenbei als Korrektoren dienten. Mit diesem Mitarbeiterstamm, der sich nach etlichen Anlaufschwierigkeiten – einige Abschriften waren so fehlerhaft, daß sie neu geschrieben werden mußten – herausbildete, arbeitete Doat von 1664 an.⁵¹ Wieviel Personen in der ersten Zeit beschäftigt waren, geht aus der summarischen Abrechnung Doats für den ersten Arbeitsabschnitt nicht hervor.⁵²

Erst die zweite Abrechnung von 1669 nennt Namen und Funktionen.⁵³ Im August 1666 arbeiteten bereits 16 Kopisten, davon acht stationär in Foix, die anderen im Gefolge Doats. Dazu kamen ein Gerichtsschreiber für die notarielle Beglaubigung der Kopien, ein Kammerdiener und zwei Lakaien für Doat sowie fünf Personen für besondere Zwecke.⁵⁴

In der folgenden Zeit wechselten die Kopisten. Einigen war die Arbeit selbst und die damit verbundenen Reisen nach einiger Zeit lästig, weshalb sie den Dienst aufgaben, andere wurden krank; der Gerichtsschreiber wurde in Carcassonne niedergestochen und war länger arbeitsunfähig.⁵⁵ Die Zahl der Mitarbeiter wuchs dennoch stetig. Schließlich waren es 25 Personen, Lakaien und Küchenpersonal nicht mitgerechnet: 17 Kopisten, ein Übersetzer, zwei Schreiber für Inventare, vier Korrektoren, ein Gerichtsschreiber.⁵⁶ Von Fall zu Fall wurden Lastträger oder Boten eingestellt, die aber mit dem eigentlichen Betrieb selbst nichts zu tun hatten.⁵⁷

Die Bezahlung richtete sich nach der Aufgabe und diese wieder nach der Befähigung des Einzelnen. Bei der ersten Mission zahlte Doat den guten Kopisten pro Seite 7,5 *sols*, den schlechteren 5 *sols* über die Entlohnung der anderen Personen erfahren wir nichts.⁵⁸ Bei der zweiten haben sich die Bedingungen geändert. Für die Kopisten ist Unterkunft und Verpflegung frei, darüber hinaus wurden pro Seite für die als besser eingestuften Schreiber 3, für die mittleren 2,6 und die schlechteren 2 *sols* pro Seite gezahlt.⁵⁹ Die sonstigen Beschäftigten wurden je nach Verwendung speziell entlohnt, bei Reisen wurden Spesen erstattet. Neueingestellte erhielten ein Fixum pro Jahr, das sich zwischen 60 *Livres* für Anfänger im Probejahr, 75 für Kopisten, bis hin zu 300 für den Gerichtsschreiber bewegte.⁶⁰ Doat selbst erhielt ein Salär von 3000 *Livres*, was seinem bisherigen Jahresgehalt entsprach.⁶¹

⁵⁰ f. 1v–2r.

⁵¹ ebd.

⁵² ebd., zuerst berichtet Doat, seien *peu de gens* beschäftigt gewesen, dann seien mehr Personen für die einzelnen Aufgaben eingestellt worden.

⁵³ Sie umfaßte den Zeitraum von 1664–1669, wobei die 6000 *Livres*, die für den ersten Arbeitsabschnitt gezahlt worden waren, hier abgezogen wurden.

⁵⁴ f. 2r–4v.

⁵⁵ f. 25r–26v.

⁵⁶ f. 44r–v.

⁵⁷ Diese führten die Leihpferde oder transportierten das Papier.

⁵⁸ f. 1v. Die Miete für ein Reitpferd betrug nach der Abrechnung Carcavys 20s pro Tag, das war auch der Preis für ein größeres Essen. Vgl. f. 50v ff.

⁵⁹ f. 2r–v.

⁶⁰ OMONT, S. 324 f.

⁶¹ OMONT, S. 311.

Die Änderung der Bezahlung geht auf eine veränderte Arbeitsweise zurück. Anfänglich waren die Schreiber mit Doat herumgereist, mußten untergebracht und versorgt werden. Es stellte sich dann im Verlauf der Arbeiten als sinnvoller heraus, die Kopisten an einem Ort zu lassen, und ihnen die Originale dorthin zu bringen. So mußte nicht immer wieder neu Quartier gesucht und umgezogen werden. Oft waren in den Archiven die Arbeitsbedingungen wegen Licht- und Raum Mangels so schlecht, daß dort ohnehin nicht geschrieben werden konnte.⁶² Doat ging dazu über, einen zentralen, größeren Ort, von dem die Archive im Umkreis leicht zugänglich waren, auszusuchen. Dort wurde ein geeigneter Raum angemietet, dahin Papier und die Tinte geliefert und mit der Arbeit begonnen.⁶³

Zunächst wurde ein Mitarbeiter Doats zu den einzelnen Archiven gesandt. Er überreichte dort das königliche Patent und vereinbarte zugleich den Termin, an dem Doat selbst kommen würde.⁶⁴ Der erschien, begleitet von zwei Schreibern, die für diesen Zweck ausgesucht worden waren. Gemeinsam sahen die drei die Originale des Archivs durch und Doat wählte die aus, die kopiert werden sollten. Die Schreiber fertigten dann zwei Listen aus, auf denen die Originale, die mitgenommen werden sollten, aufgeführt waren. Ein Verzeichnis blieb als Quittung im Archiv, das andere wurde mit den Originalen durch Boten in die Kopierzentrale gesandt. Wenn dann die Originale ins Archiv zurückkamen, konnte anhand des dort liegenden Verzeichnisses die Vollständigkeit der Originale überprüft werden, das Verzeichnis selbst wurde anschließend mitgenommen.⁶⁵

Diese Maßnahme, wie auch die Patente selbst, sollten die Angst der Besitzer um ihre Originale dämpfen, was manchmal nicht gelang. In Archiven wurde deren Herausgabe verweigert oder nur zugelassen, daß an Ort und Stelle kopiert wurde.⁶⁶ In Carcassonne kam es sogar zu einem Volksauflauf, wobei der Gerichtsschreiber seine Blessuren erhielt.⁶⁷ Die Leistung Doats verdient auch vor dem Hintergrund solcher Schwierigkeiten Beachtung, Carcavy hat sie ausdrücklich in dieser Hinsicht anerkannt.⁶⁸

⁶² f. 40v.

⁶³ f. 1r.

⁶⁴ f. 18r-v, 19v, passim.

⁶⁵ f. 40r-v.

⁶⁶ Der Bischof von Vabres verweigerte die Herausgabe eines *cartulaires* (f. 11r-v). Vgl. f. 17v.

⁶⁷ Dort wollte man die Archive nicht öffnen und die Dokumente nicht herausgeben; die Bevölkerung war erregt; es kam zu Aufläufen, denn *un notable interest notamment au temps present ou on travaille tant a la recherche et verification de la noblesse – qu'a confection du papier terrier, ou les registres . . . sont journelement necessaires comme la plus part de tous les hommages et denombrements des nobles et autres personnes y estant compris qui composent les plus precieux actes de dits archiv qui causeroit par leur perte la ruine de plusieurs familles* (f. 62v, vgl. f. 67v).

Im Zusammenhang mit diesen Befürchtungen steht wohl auch der Anschlag auf den Gerichtsschreiber, der vor seiner Unterkunft in Carcassonne von unbekannt gebliebenen Männern niedergestochen wurde.

Doat erbat wegen dieser prekären Situation von Colbert und vom König in mehreren Schriftstücken Hilfe: f. 46r, 64r-79r, 80r-91v., 92r-93r, 97r-106r.

⁶⁸ OMONT, S. 328.

Im Büro selbst wurden die Originale kopiert; jedes auf einen eigenen Bogen, um später beim Binden die einzelnen Abschriften besser einordnen zu können.⁶⁹ Das Papier war genormt, es entsprach in Format und Stärke dem, das üblicherweise in der Bibliothek Colberts verwendet wurde.⁷⁰ War das Original *en vulgaire*, d. h. in einer anderen Sprache als Latein oder verständlichem Französisch geschrieben, wurde eine Übersetzung ins Französische angefertigt und beigefügt. Alle Abschriften wurden anhand des Originals nochmals auf Fehler überprüft, dann vom Gerichtsschreiber beglaubigt. Er hielt Ort und Zeit der Abschrift fest, vermerkte Herkunft und Titel des Originals. Fehlte ein Titel, gab er eine kurze Beschreibung, die eine Identifikation ermöglichen sollte. Danach wurde das königliche Patent eingerückt und schließlich vom Gerichtsschreiber unterschrieben.⁷¹ Die Abschriften wurden gesammelt bis genügend für eine Sendung nach Paris zusammengekommen waren. Dann wurden sie gut verpackt und mit Boten abgesandt. Gewicht und Porto wurden für die Abrechnung festgehalten.⁷²

Doat war nach seiner ersten summarischen Abrechnung gehalten, eine genaue Aufstellung der Kosten zu geben.⁷³ Er fertigte eine erste für die Zeit vom Mai 1664 bis Mai 1669⁷⁴ und eine weitere für Mai 1669 bis Februar 1670.⁷⁵ Carcavy gab daraus für den Gebrauch Colberts eine kürzere Fassung, die auch bezeichnendes Licht auf die Bibliotheksverwaltung wirft.⁷⁶ Er listete die Kosten kurz und komprimiert auf und versuchte eine Begründung für deren Höhe zu geben. Deutlich wird sein Bemühen, sowohl die Aufwendungen Doats zu rechtfertigen, als sie auch im Interesse seines Herrn genau zu prüfen.

So führte er die *partie considérable de la despense* auf, die die Archivreisen Doats kosteten,⁷⁷ rechtfertigte sie aber zugleich, indem er diese Kosten jenen gegenüberstellte, die die Reisen des ganzen Trosses gekostet hätten, welche aber durch den Verbleib an einem Ort, wo noch dazu die Lebenshaltungskosten sich niedrig halten ließen, nicht entstanden. Zu der Entlohnung des Personal nahm er weiter keine Stellung, er führte nur das Prinzip Doats auf, je nach Eignung zu zahlen, wobei freilich ein leichter Unterton des Mißvergnügens hörbar bleibt, sei es am Modus, sei es an der Höhe der Vergütung.⁷⁸

Eine stärkere Differenz scheint sich aus dem Papierverbrauch ergeben zu haben. Carcavy muß Doat vorgerechnet haben, daß er 3775 Seiten zu wenig abgeliefert hatte. Aus den Lieferungen nach Paris hätten sich 230 Bände anfertigen lassen, einschließlich der Inventare. Das ergäbe 36 225 Blatt, abgerechnet wurden aber 40 000, so daß sich obige Differenz ergab.⁷⁹ *De quoy m'estant entretenu*

⁶⁹ vgl. Anm. 12.

⁷⁰ f. 1r, 40r.

⁷¹ s. etwa CD 21 f. 20v. *Extrait et collationné d'un livre en parchemin contenant deux cent quarante sept feuillets trouvés aux Archives de l'Inquisition de la Cité de Carcassonne par l'ordre et en la presence de messire Jean de Doat . . .*

⁷² f. 5r, 14r, passim.

⁷³ f. 2r-37r.

⁷⁴ f. 40r.

⁷⁵ f. 24-37r.

⁷⁶ f. 38r-39r, 44r-45r.

⁷⁷ f. 40v-41r.

⁷⁸ OMONT, S. 314.

⁷⁹ f. 42r-v.

avec ledit Sr. de Doat, il est demeuré d'accord de ce manque de papier . . . Doat begründete dies aber mit der Doppelanfertigung von Inventaren, fehlerhaften Kopien, die neu geschrieben werden mußten und ähnlichen, nicht mehr genau aufführbaren Zwecken. Damit gab sich Carcavy zufrieden.⁸⁰ Er versäumte es freilich nicht, darauf hinzuweisen, daß jeder Band über 200 *Livres* kostete, das sei mehr als das doppelte von dem, was es hier, also in Paris kostete.⁸¹ Damit sind wir bei der Nutzen-Kosten-Kalkulation, denn auch in diesem Fall war zu prüfen, ob *la despence excède l'utilité*.⁸² Die Prüfung dieser Frage überläßt Carcavy Colbert, nachdem die Gründe für eine etwaige Weiterführung aufgezählt wurden: *Les raisons pour le diminuer sont mieux connues à Monseigneur que je ne scaurois les luy représenter*.⁸³ Da der Abbruch des Unternehmens angeordnet wurde, ist anzunehmen, daß für Colbert die Kosten den Nutzen überstiegen und er deshalb eine neue Mission nicht mehr durchführen lassen wollte. An der Eignung und Befähigung Doats gab es keinen Zweifel, so daß solche Motive ausgeschieden werden können. Es wurde Colbert einfach zu teuer, da die Kosten für den Buchbinder noch dazu kamen. Die Kopien waren, wie gesagt, auf einzelne Bögen geschrieben worden, wurden dann erst in Paris sortiert, thematisch geordnet und zu Bänden in Leder gebunden.⁸⁴

Finanzielle Gründe sorgten für das Ende eines Unternehmens, dessen Fortführung reiches Material aus anderen französischen Landschaften erbracht und Dokumente überliefert hätte, die mittlerweile verloren sind. Damit wäre auch ein unschätzbare Beitrag zur Geschichte Frankreichs geleistet worden.

Anscheinend bereute Colbert später selbst den Abbruch. Er beauftragte eine neue Kommission, die die Archive im Süden durchsuchen sollte. Diese stieß oft auf die Spuren Doats und mußte feststellen, daß er praktisch alle alten Stücke kopiert hatte.⁸⁵ Das erneute Unternehmen scheiterte wohl auch daran, daß Doat an ihm nicht mehr mitwirkte.

Er hatte seine Arbeit abgeschlossen, die Schreiber waren nach Hause zurückgekehrt und möglicherweise war auch Doat selbst die Lust vergangen. Die Reisen waren beschwerlich, es hatte allenthalben Schwierigkeiten zu überwinden gegeben. Dazu kam noch, daß er penibel abrechnen mußte. Er erfuhr wohl auch von seiten Colberts nicht die Anerkennung, die er erwartete und verdient hätte. Zwei Jahre hatte sich Doat bemüht, beim Minister eine Audienz zu erhalten, erst im Mai 1669 reiste er nach Paris; ob ihn dort Colbert auch empfing bleibt ungewiß.⁸⁶

Welche Motive Doat im einzelnen bewegten, die Strapazen auf sich zu nehmen, wissen wir nicht. Möglicherweise hoffte er auf besonderes Wohlwollen des Ministers, das sich für ihn auch hätte materiell niederschlagen können. In der Abrechnung fehlt jegliche Gratifikation und unter den Stipendienempfängern

⁸⁰ f. 42v.

⁸¹ f. 43r.

⁸² f. 42v.

⁸³ f. 43v.

⁸⁴ Ms. 9363 f. 8r.

⁸⁵ s. Anm. 29.

⁸⁶ f. 34r.

Colberts taucht er auch nicht auf. Falls Doat eine derartige Hoffnung hatte, erfüllte sie sich nicht. Es blieb anscheinend bei der bloßen Ehre und beim Nachruhm, seinen Namen »seiner« Sammlung zu geben, eine Ehre, von der er bei Lebzeiten wenig hatte. Ein gewisses historisches Interesse ist ihm aber nicht abzusprechen. Durch seine Arbeit wurde eine große Zahl von Dokumenten vor dem sicheren Ruin bewahrt, dem sie durch den Zustand der Archive ausgesetzt waren, wobei er die Archive zum Teil bei seiner Arbeit ordnete.⁸⁷ Er hat nach dem Auftrag gehandelt, der ihm von Carcavy/Colbert zukam und der sich auch in den Patenten des Königs wieder findet: *Le desseing de ce travail n'estoit au commencement que de faire un recueil des titres les plus considérables pour les droits du Roy et pour l'eclaircissement des endroits les plus curieux de nostre histoire.*⁸⁸ Doat hat ihn erweitert, wofür Carcavy bei Colbert um Verständnis warb, denn die Kriege, die Nachlässigkeit, ja sogar Mutwilligkeit der Beamten in den Archiven hätten zu einem Verfall der Bestände geführt, so daß Doat auch Stücke, *qui ne sont pas peut estre de la première conséquence, mais qui peuvent estre de beaucoup d'importance en plusieurs occasions* kopiert.⁸⁹ Denn es sei des Königs würdig, auch solche Dokumente aufzubewahren und in einem öffentlichen Archiv allgemein zugänglich zu machen.⁹⁰ Daraus läßt sich nun auf Doats Auftrag schließen. Offensichtlich sollte er nur solche Texte kopieren, deren Verwendungsmöglichkeit auf der Hand lag und die in dieser Hinsicht wertvoll waren. Sicherheitshalber wurden dann auch weniger wichtige Stücke abgeschrieben, da sie vielleicht später einmal verwendet werden konnten, aber dann beim Zustand der Archive mittlerweile verloren gewesen wären. Zudem wird aus seiner Arbeit deutlich, wie Doat an der Erhaltung der Bestände interessiert war, ein Interesse, das er mit Carcavy und wohl auch Colbert teilte. Carcavy meinte zu diesem Aspekt dann auch, Doat habe eine *quantité de bons titres* gesammelt, die: *Si l'on s'y fust appliqué avant nos guerres de la Ligue, nous aurions maintenant un'infinité de titres dont il n'y a presque plus de mémoire, et ce travail venant à s'augmenter on formera dans peu de temps des archives les plus considérables qui soyent dans le royaume et auxquelles on pourra avoir recours autant pour les intérêts de plusieurs particuliers que pour les droits du Roy.*⁹¹ Gerade die Worte Carcavys machen deutlich, daß es um mehr ging, als um die so oft erwähnten Dienste für die Geschichte. Im Vordergrund stand die Wahrung der Rechte des Königs. Diese Formel begegnet immer wieder in den Patenten für Doat und dann in den Beglaubigungen am Ende der Kopien, schließlich hat auch Carcavy das nachdrücklich ausgesprochen.⁹² Was aber unter den Rechten des Königs verstanden wurde, muß nun breiter ausgeführt werden.

Sieht man nur die CD und die Quellen zu ihrer Entstehung, kann man den Eindruck gewinnen, das ganze Unternehmen sei in Zeiten tiefsten Friedens mit lediglich antiquarisch-historischer Zielsetzung vor sich gegangen. Die Betrachtung

⁸⁷ f. 43r.

⁸⁸ f. 43r.

⁸⁹ OMONT, S. 326.

⁹⁰ OMONT, S. 326.

⁹¹ OMONT, S. 318.

⁹² OMONT, S. 326.

tung der gleichzeitig politischen Ereignisse läßt obiges Bild als Idylle erscheinen. Der Höhepunkt der Kopiertätigkeit Doats fällt mit dem Devolutionskrieg von 1667/8 gegen die spanischen Niederlande zusammen.⁹³ In ihm versuchte Ludwig XIV. die Rechte wahrzunehmen, die er aus dem Erbanspruch seiner Frau, der Tochter Philipps IV. von Spanien, ableitete.⁹⁴ Die Details interessieren hier nicht, auch nicht der ohnehin kurze Verlauf des Krieges, der nach dem ersten größeren französischen Erfolg, der Eroberung von Lille, beendet wurde.⁹⁵ Ludwig hatte damit die Abkehr von der Politik Richelieus und Mazarins vollzogen. Er betrachtete deren territorial-politische Enthaltbarkeit und vorsichtige Grenzabrundung als zu bescheiden,⁹⁶ deren Ziele, nämlich die Brechung der habsburgischen Hegemonie zugunsten einer französischen und Schaffung einer »natürlichen Grenze«, gingen in einem größeren Konzept auf.⁹⁷ Der französische König wollte die Erneuerung des karolingischen Reiches⁹⁸ und ließ sich dementsprechend als dessen »echter Erbe« darstellen. Dies besorgte u. a. der Pariser Rathsherr Aubery in einem 1667 erschienenen Traktat. Darin beanspruchte er alles Land, das einmal dem französischen König, angefangen bei den Merowingern, gehört hatte, als unveräußerlichen Besitz.⁹⁹ Der Anspruch

⁹³ Zur politischen Geschichte der Zeit s. F. WAGNER, Europa im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung, in: Th. SCHIEDER (Hg.), Handbuch der europäischen Geschichte Bd. 4 Stuttgart 1968, S. 10–102 und E. WEIS, Frankreich von 1661 bis 1789, ebd. S. 166–222, zum Devolutionskrieg F. WAGNER, S. 19 f., auch J. de STUERS, Étude historique sur les droits successoraux de la Reine Marie-Thérèse de France, née Infante d'Espagne, et les causes et les résultats des guerres de dévolution . . . (1949). S. auch R. MANDROU, Louis XIV et son temps. 1661–1715, Paris 1973. (Peuples et civilisations 10).

⁹⁴ Die französische Königin, Tochter Philipps IV. von Spanien aus erster Ehe, war in dessen Testament enterbt worden, die Mitgift der Braut war außerdem nicht ausgezahlt worden. »Der König wollte die vorenthaltene Mitgift und das nunmehr vorenthaltene Erbrecht seiner Gemahlin durch einen Gewaltakt wettmachen.« (WAGNER, Europa, S. 19).

⁹⁵ Die Eroberung war eine Meisterleistung Vaubans. Der militärische Erfolg erleichterte die Arbeit des französischen Hofhistoriographen Godefroy, der mit der Sammlung von Rechtstiteln in Flandern beschäftigt war. Diese sollten anscheinend zum Beweis der Rechtsansprüche auf die Niederlande dienen. Zunächst kopierte er entsprechende Titel oder versuchte sie zu kaufen; nach dem französischen Vormarsch nahm er bequemerweise die Originale an sich.

⁹⁶ F. WAGNER, Die politische Bedeutung des Childerich-Grabfundes von 1653, Sitzungsberichte der Bayer. Akd. d. Wiss., phil. hist. Kl. 1973, H. 2, S. 17.

Zur Diskussion der Ziele Richelieus s. G. LIVET, Louis XIV et les provinces conquises, in: XVII^e siècle 16 (1952) S. 481–507, hier S. 486, Lit. in den Anm. 1–5.

⁹⁷ J. WOLLENBERG, Richelieu. Staatsräson und Kircheninteresse, Bielefeld 1977 S. 95.

⁹⁸ WAGNER, Childerich, S. 17.

⁹⁹ Zum Devolutionsrecht der Königin s. WAGNER, Childerich, S. 26, zu Aubery, ebd. S. 25, A. AUBERY, Traité des justes prétentions du Roi de France sur l'Empire (1667), s. dazu auch E. NYS, Les théories politiques et le droit international en France jusqu'au 18^e siècle, Paris 1899² S. 152 ff., C. J. BURCKHARDT, Richelieu, 4 Bde. 1961–1967, hier Bd. 3 (1966) S. 53, F. DICKMANN, Rechtsgedanke und Machtpolitik bei Richelieu, in: Historische Zeitschrift 196 (1963) S. 265–319, hier S. 288 ff., Aufsatz wiederabgedruckt in: ders., Friedenrecht und Friedenssicherung (1971) S. 36–78; s. W. MOMMSEN, Richelieu, das Elsaß und Lothringen, 1922; A. VARDOUX, Les légistes, leur influence sur la société française, 1877 S. 162–179.

fand seine Begründung in der Theorie der Legisten, die auf einen knappen Nenner gebracht lautete: *Les droits aquis une fois à la Couronne, n'en peuvent estre distraicts ny separez et n'est au pouvoir du Roy d'y renoncer.*¹⁰⁰

Die Konsequenz daraus war, daß Urkunden entsprechenden Inhalts gesammelt und in den reorganisierten *Trésor des chartes* gebracht werden sollten. In Verfolgung eines derartigen Auftrages sehen wir dann nach der Einnahme von Lille den Hofhistoriographen Godefroy dort erscheinen, der die günstige Gelegenheit benützte und gleich die Originale mitnahm.¹⁰¹

Damit konnten dann Abhandlungen verfaßt werden, die zur Stützung der Politik verwendet wurden. Das ist allgemein symptomatisch für diese Zeit. Nicht nur in der Politik, sondern auch in der Literatur suchte man die passenden Quellen zur Untermauerung des eigenen Standpunktes. Im höfisch-historischen Roman wurde der Text mit einem Wust von Anmerkungen versehen, die sowohl die Gelehrsamkeit des Verfassers, als auch den Bezug zu einer historischen Realität zeigen sollten.¹⁰² Diese Beispiele, Vorbilder, wurden dabei nahtlos in die eigene Zeit transportiert, schienen beliebig übertragbar. Die Zeitdifferenz wurde dabei negiert. Wenn auf dem barocken Theater römische Könige Haupt- und Staatsaktionen vorführten, so konnten deren Schicksale bildkräftig-moralisch auf die eigene Epoche übertragen werden, in der der Souverän, der die Geschichte repräsentierte, ebenfalls den Hauptpart spielte.¹⁰³ Das nötige Material fand man in den Bibliotheken, die ihrerseits wieder ein Ergebnis der zeitgenössischen Sammelleidenschaft waren. Die Fülle von Büchern und Hand-

¹⁰⁰ AUBERY S. 33, Zur Umsetzung in die Praxis, MOMMSEN, S. 387: Im November 1624 erteilte der König den Auftrag, »die Rechte der unter der Protektion des Königs stehenden Bistümer Metz, Toul und Verdun zu untersuchen und festzustellen, welche Gebiete von den Nachbarn unrechtmäßig usurpiert seien«, der Auftrag enthielt aber auch die Untersuchung der Grenzstreitigkeiten an Mosel und Maas »und an der Grenze der Freigrafschaft Burgund mit Spanien, den spanischen Niederlanden, Bouillon, Lüttich und Sedan«. »1627 sandte man ferner Kommissare an die Grenzen von Navarra, der Provence, Avignon, Freigrafschaft Burgund, Piemont und Lothringen, um die Rechte des Königs zu untersuchen«. (s. 392 f.); dazu auch DICKMANN, S. 292 ff. Wie weit die Ansprüche gehen zeigt: AUBERY, S. 53: *La plus grande partie de l'Allemagne est le patrimoine et l'ancien heritage des Princes Français*, darunter fallen Sachsen, Thüringen und Bayern. (S. 49) Bei letzterem wird der Anspruch aus dem 8. Jhd. hergeleitet (S. 57): *Il se nommoit Tassilon, et n'est que trop connu par sa legereté et sa perfidie dans l'histoire. La Baviere estant l'une des plus anciennes Pairries du Royaume Français, il ne put éviter d'en faire l'hommage et de s'avouer vassal du nouveau Roy Peppin* – Ähnlich J. de CASSAN, *La recherche des droits du roi et la couronne de France sur les royaumes, duchés . . .*, 1632; P. HAY DE CHASTELET, *Traité de la politique de France*, 1667 S. 125; s. dazu F. DICKMANN, S. 36–78.

¹⁰¹ S. Anm. 95.

¹⁰² S. die Vorrede des Buchhändlers D. MÜLLER zur »Argenis« Übersetzung von M. OPITZ, in: D. KIMPEL, C. WIEDEMANN (Hg.), *Theorie und Technik des Romans im 17. und 18. Jahrhundert*, Bd. 1 1970 S. 2. Dieser Staatsroman befand sich im Besitz Richelieus und wurde von ihm bei der Abfassung des »Politischen Testaments« herangezogen, s. WOLLENBERG, S. 162 f., s. auch C. MÜLLER, *Höfische Kultur*, in: K. ALEWYN (Hg.), *Deutsche Barockforschung*, 1970⁴ S. 183–226, zur *Argenis* S. 196 ff.; H. RÖTZER, *Der Roman des Barock*, 1972 S. 62–92.

¹⁰³ W. BENJAMIN, *Ursprung des deutschen Trauerspiels*, 1972 S. 54.

schriften bot nicht nur dem Bücherliebhaber, sondern auch dem Politiker vielfältige Anregungen.

Das kann an Richelieu und seiner Bibliothek exemplarisch gezeigt werden. Wir sind über ihre Entstehung und ihren Inhalt recht gut unterrichtet¹⁰⁴ und wissen auch, daß sich Richelieu als Bischof von Luçon mit der bischöflichen Bibliothek, die er dort fand, begnügen mußte.¹⁰⁵ Ihm fehlte zu dieser Zeit noch das Geld für die Sammlertätigkeit. Er beklagte sich auch entsprechend über seine finanzielle Misere.¹⁰⁶ Erst als Staatsminister verfügte er über die Basis, die es ihm gestattete, im großen Stil zu kollektionieren. Durch große Pfründen floß Geld in seine Kassen und auch die, nach heutigen Maßstäben recht unordentlichen Staatsfinanzen, ließen den Kardinal profitieren. Denn wie bei den Staatspapieren, war auch dort privater und öffentlicher Bereich nicht geschieden.¹⁰⁷ Seit den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts trat Richelieu als großer Sammler auf den Markt.¹⁰⁸ Er bewegte sich dabei durchaus im Rahmen des »Zeitgeists«. Sammeln war Mode, man kollektionierte, was kostbar, selten oder merkwürdig war.¹⁰⁹ Doch man begnügte sich nicht allein mit der Sammlertätigkeit; die Besitztümer wurden ausgestellt, sollten hergezeigt und mit Kennerschaft erklärt werden.¹¹⁰ Dazu schuf man sich einen prunkvollen Rahmen, der den Wert der Sammlung auf diese Weise unterstreichen sollte.¹¹¹ Bücher eigneten sich in diesem Sinne besonders gut. In teure Ledereinbände gehüllt, bevorzugt in rotes Maroquinleder, mit Einbandverzierungen, boten sie äußere Pracht wie

¹⁰⁴ S. M. u. J. PORTEMER, Une bibliothèque canonique du XVII^e siècle, les fonds de Richelieu, in: *Etudes d'histoire de droit canonique dédiées à G. LE BRAS*, Bd. 1, Paris 1965 S. 307–323. Es handelt sich hier um die rein quantitative Aufzählung der in der Bibliothek vorhandenen Bücher; diese zeigt zwar das Spektrum der Literatur, aber nicht mehr, da jegliche weitere Analyse fehlt. Ähnliches gilt auch für E. BONAFFÉ, *Recherches sur les collections de Richelieu*, 1888 und Ch. ASTRUC, *Les manuscrits grecs du Richelieu*, in: *Scriptorium* 6 (1952) 3–17; auch J. BONNEROT, *Les manuscrits du Richelieu à la Sorbonne*, in: *Revue d'histoire diplomatique* 70 (1956), S. 145–150.

Die Frage der Rezeption von Literatur über die Bibliotheken zu untersuchen, greift die Literaturwissenschaft anscheinend nur zögernd auf: Bereits O. BRUNNER, *Österreichische Adelsbibliotheken des 15. bis 18. Jhd. als geistesgeschichtliche Quelle*, in: *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, 1968² S. 281–293 hat auf die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes hingewiesen, s. auch J. WOLLENBERG. Er hat in seiner Dissertation den Versuch unternommen aus einer Analyse des Bibliotheksbestands und dessen Verwendung durch Richelieu »die geistigen Grundlagen des politischen Denkens und Handelns« (S. 7) aufzuzeigen.

¹⁰⁵ Zu Richelieu existiert eine umfangreiche Literatur, zu seiner Person: W. ANDREAS, *Richelieu*, in: *Persönlichkeit und Geschichte*, Bd. 11 (1958); auch C. J. BURCKHARDT, *Richelieu*; G. HANOTAUX, *Histoire du Cardinal Richelieu*, 6 Bde. 1893–1947. Zu seiner Zeit in Luçon: L. LACROIX, *Richelieu à Luçon* (1890).

¹⁰⁶ M. AVENEL, *Lettres, instructions diplomatiques et papiers d'état du Cardinal Richelieu*, 8 Bde. (1853–1877) Bd. 1 S. 24, 27, 55.

¹⁰⁷ G. D'AVENEL, *Richelieu et la monarchie absolue*, Bd. 1, Paris 1895 S. 58, BURCKHARDT, Bd. 2, S. 109–114, zu den Pfründen, S. 110.

¹⁰⁸ BURCKHARDT, Bd. 3, S. 446, WOLLENBERG, S. 130.

¹⁰⁹ BURCKHARDT, Bd. 3, S. 446, G. A. E. BOGENG, *Die großen Bibliophilen*, 2 Bde. 1922, s. Bd. 2, Tafel 167.

¹¹⁰ BOGENG, Bd. 1, S. 109 f.

¹¹¹ WOLLENBERG, S. 133 f.

auch die Möglichkeit einer akkuraten Einreihung und so den Eindruck von Größe und Ordnung.¹¹² Auch Richelieu hatte seine Bibliothek im würdigen Rahmen untergebracht, die Bücher in rotem Leder, auf der Vorderseite sein Wappen.¹¹³

Es hat den Anschein, als ob diese Büchereien, die in der gelehrten Welt und darüber hinaus in der Gesellschaft durchaus gebührende Beachtung fanden, auch noch als »Statussymbol« dienten. Durch die Menge, die Ausstattung und die Präsentation ergab sich eine – ganz natürlich erscheinende – gesellschaftliche Stufung wie sie auch Jacob in seinem »Traité« zum Ausdruck bringt.¹¹⁴ Man demonstrierte so den erreichten Status;¹¹⁵ aber die Bibliothek zeigte noch mehr, nämlich den intellektuellen Rang des Besitzers in einer Zeit, die auf »Geist« Wert legte.¹¹⁶

Die Bibliothek brachte nicht nur die gesellschaftliche Position des Besitzers zum Ausdruck, sie verwies – im besten barocken Sinne – auch auf die Monarchie, innerhalb derer diese erreicht worden war. Die Bibliothek hatte also sichtbar zu machen, was Richelieu »der Größte des Staates, dem Ruhm der Monarchie und seinem eigenen schuldig zu sein glaubte.«¹¹⁷ Dabei war die Relation zwischen der Größe der Bibliothek und der des Staates sehr direkt. Richelieu versuchte demgemäß seinen Bücherbestand zu mehren. In erster Linie kaufte er. Richelieu hatte dafür zwei Agenten angestellt, einen für den deutschen Markt und einen für den italienischen.¹¹⁸ Sein Sekretär, der sich um den französischen kümmerte, war zugleich auch insgesamt für die Bibliothek zuständig.¹¹⁹ Es

¹¹² LA BRUYÈRE, *Les caractères*, in: G. SERVOIS (Hg.), *Oeuvres de La Bruyère*, Bd. 2, 1912 S. 139, macht sich über den leeren Bibliotheksluxus seiner Zeit lustig, denn als er eine derartige Bibliothek betritt: *je tombe en foiblesse d'une odeur de maroquin noir, dont ses livres sont tous couverts*, sie sind außerdem *dorés sur tranche, ornés de filets d'or et de la bonne édition*; die Bibliothek ist durch illusionistische Malerei scheinbar endlos. Der Besitzer sagt *qu'il ne lit jamais, qu'il ne met pas le pied dans cette galerie*. Da Bruyère resümiert *je ne veux, non plus que lui voir sa tannerie, qu'il appelle bibliothèque*.

¹¹³ s. BOGENG, S. 110, Abbildungen bei BURCKHARDT, Bd. 2, S. 96, bei WOLLENBERG, S. 168.

¹¹⁴ Le Pere L. JACOB, *Traicte des plus belles bibliothèques publiques et particulieres qui ont esté et qui sont à pres dans le monde* (1644), gibt einen Abriß der Bibliotheksgeschichte, angefangen bei den Hebräern, über die Griechen hin zu den Chinesen und handelt dann, nach Ländern geordnet, die jeweils bedeutendsten Bibliotheken ab. Den Großteil seines Werkes nehmen die Frankreichs ein. Sein Wertungsschema zeigt sich deutlich; auf S. 476 erwähnt er die Sammlungen des Duc d'Orléans . . . *donne de l'estonnement et de l'admiration à toute l'europe, pour la parfaite congnoissance qu'il a des medailles anciennes . . . sa curiosité ne se termine pas en icelles, mais encore dans la recherche des bons livres, desquels il orne sa tres riche et splendide Bibliothèque*, diese sei nicht nur wegen ihrer Möbel, sondern auch wegen ihrer Ausmalung bemerkenswert, darüber hinaus seien die Bücher *de toutes les meilleurs editions qui se peuvent trouver* (S. 478). Die – unfreiwillige – Nähe zu La Bruyère wird hier sichtbar.

¹¹⁵ S. BURCKHARDT, Bd. 2, S. 111 ff.

¹¹⁶ BOGENG, S. 110 ff.

¹¹⁷ BURCKHARDT, Bd. 2, S. 112.

¹¹⁸ BOGENG, S. 112.

¹¹⁹ WOLLENBERG, S. 134.

wurden nicht nur wertvolle Einzelwerke erstanden, sondern womöglich auch ganze Bibliotheken.¹²⁰ Wurde auf dem Wege des Gebots keine Einigung erzielt, wenn der Preis zu hoch war oder andere Interessenten schneller, half man mitunter durch Druck nach.¹²¹ Wenn die Staatsstellung den Erwerb ermöglichte, ohne daß dabei mehr als Transportkosten anfielen, wurde umso bereitwilliger zugegriffen. Bestes Beispiel ist die Bibliothek der Hugenotten in La Rochelle, die nach der Eroberung der Stadt vom Kardinal konfisziert und seiner Sammlung zugeschlagen wurde.¹²²

Dabei ging es aber nicht mehr nur um die quantitative Mehrung des Bestandes; allzu einseitig nur auf diesem Gesichtspunkt zu verharren, würde den Intentionen des Theologen und Staatsmannes Richelieu nicht gerecht. Er hatte 1617 einen Traktat gegen die Hugenotten verfaßt, die »Défense des principaux points de la foi catholique.«¹²³ Wie bereits oben erwähnt, war seine Literaturbasis dazu noch ziemlich schmal. Hier ergab sich nun die Gelegenheit, eine ganze hugenottische Bibliothek mit den einschlägigen Werken zu erwerben: Werke, die wegen ihres ketzerischen Inhalts ohnehin nicht auf den öffentlichen Markt gehörten.¹²⁴ Es ging hier nicht nur darum, viele Bücher umsonst zu bekommen, sondern sich auch die Basis für eine fundierte Auseinandersetzung mit einer gegnerischen Position zu ermöglichen. Damit aber ist untrennbar auch wieder das Feld der Politik verbunden, da ja einerseits bereits die Beschlagnahme eine politische Aktion war, andererseits das literarische Ergebnis einer solchen Auswertung wieder auf die Politik einwirken mußte. Dieses Sammeln von theologischer wie historischer Literatur diente, wie Wollenberg meint, privat »mit der Fülle ihres Materials in erster Linie als Anregung zur Reflexion der gegenwärtigen Situation. Die Kenntnis der ›memoria‹ soll ermöglichen, das eigene Handeln im Vergleich zur Vergangenheit abzuwägen,«¹²⁵ ein zwar stark – aber nicht nur – barockes Motiv. Damit aber ist dann untrennbar verbunden »die Intention, sich selbst Klarheit über die eigenen Entscheidungen zu verschaffen und bessere Begründungen zu erhalten.«¹²⁶ Das gilt für den Privatmann, den Theologen und den Politiker Richelieu in gleicher Weise. Ein Mittel dazu war natürlich die Bibel. Gewann doch die Bibelexegese eine politische Dimension, wenn die französische Unterstützung Hollands mit der Davids für die Philister im Kampf gegen die Israeliten verglichen wurde.¹²⁷ Die Übereinstimmung mit der Bibel und der Geschichte sollte der Öffentlichkeit zeigen, daß die eigene Politik gerechtfertigt war. Es kam darauf an, geeignete Parallelen aufzuzeigen.

¹²⁰ Der Kauf ganzer Bibliotheken, wobei dann der Preis nach der Elle festgelegt werden konnte, ermöglichte nicht nur billigeren Einkauf, sondern eröffnete über die damit erworbenen Dubletten auch den Tauschweg, da seltene Bücher eher gegen eben solche getauscht als verkauft wurden. (s. BOGENG, S. 114).

¹²¹ s. Beispiele bei WOLLENBERG, S. 136–139.

¹²² JACOB, S. 480, BOGENG, S. 112, WOLLENBERG, S. 136.

¹²³ s. WOLLENBERG, S. 129.

¹²⁴ vgl. JACOB, S. 480.

¹²⁵ WOLLENBERG, S. 164.

¹²⁶ WOLLENBERG, S. 95, F. DICKMANN, Rechtsgedanke, S. 303 und 314.

¹²⁷ WOLLENBERG, S. 93 f.

Ähnliches hatte schon Bodin gefordert und Lipsius hatte eine Exempelsammlung geschaffen.¹²⁸ Richelieu verzichtete zwar nicht auf die Autorität der Bibel und griff auch auf historische Beispiele zurück, doch er begnügte sich nicht mehr nur damit. Für konkrete Ansprüche und Ziele suchte er eine bessere Fundierung durch entsprechend ausgesuchte und aufbereitete Dokumente zu schaffen.¹²⁹ Verdeutlicht werden kann das an den Reunionen, wo der theoretisch hergeleitete Anspruch durch Präsentation alter Titel, die den Rechtsanspruch juristisch untermauerten, abgestützt wurde.¹³⁰ Die Dokumente mußten aber vor ihrer diesbezüglichen Verwendung erst einmal aus den verschiedenen Archiven und Bibliotheken zusammengesucht werden; denn ursprünglich waren sie ja nicht für einen derartigen späteren Zweck verfaßt worden. Richelieu sammelte und ließ sammeln, was für eine potentielle Verwendung brauchbar schien: Geschichtsbücher, genealogische Tafeln, Staatspapiere, Verträge und dgl. mehr.¹³¹ Dies geschah noch nicht besonders systematisch. Es ging nur darum, möglichst vielfältiges Material vorrätig und griffbereit zu haben, damit es bei Bedarf schnell bei der Hand war.¹³² Richelieu sah seine Bibliothek so als *centre de documentation* und diese Einschätzung drückt deren Verwendungszweck gut aus.¹³³ Die Bibliothek sollte das Material liefern, mit dem politische Ziele erreicht, die eigene Argumentation bereichert und abgesichert werden konnte und mit dem gegnerische Einwände zum Scheitern zu bringen waren. Ansprüche, die irgendwann einmal zu stellen waren, sollten aus ihrem Bestand mit dem Anschein der Rechtmäßigkeit versehen werden können.

Bei der politischen Bedeutung der Bibliothek darf man freilich darüber nicht den Bücherliebhaber vergessen. In seinem Nachlaß fanden sich über 6000 Bände, die entgegen dem Willen des Verstorbenen zwangsweise in die Bibliothek der Sorbonne eingegliedert wurden, wobei viele Bücher verloren gingen.¹³⁴ Richelieus Verhältnis zu seinen Büchern zeigt am besten die Bestimmung seines Testaments, in dem er jährlich 1000 Livres für den Neuerwerb festgesetzt und außerdem verfügt hatte, einen Bediensteten zur täglichen Reinigung einzustellen;¹³⁵ Jacob meint deshalb auch, der Kardinal habe durch seine Bücher *qu'il leur a dressé des superbes monumens, qui eternizeront sa mémoire*.¹³⁶ So zeigt sich bei Richelieu beispielhaft, worin er für seine Nachfolger im Amt zum Vorbild wurde. Die Ausstattung der Bibliothek, was schon das Architektonische – außen wie innen – betraf, die der Bücher selbst, schließlich deren Zahl und hierbei wieder säuberlich unterschieden in Manuskripte und gedruckte Werke,¹³⁷

¹²⁸ s. WOLLENBERG, S. 163 ff.

¹²⁹ s. WOLLENBERG, S. 164 ff.

¹³⁰ s. Anm. 99, 100.

¹³¹ WOLLENBERG, S. 118.

¹³² vgl. WOLLENBERG, S. 118 f.

¹³³ WOLLENBERG, S. 166.

¹³⁴ WOLLENBERG, S. 123 f.

¹³⁵ JACOB, S. 484 ... *il sera besoin de nettoyer souvent: qu'il soit choisi un homme propre a cet effet, qui sera obligé de ballaier tous les jours une fois ...*

¹³⁶ JACOB, S. 478.

¹³⁷ WOLLENBERG, S. 123.

nach Wert und Wirkung, war der Maßstab geworden, an dem der gesellschaftliche Status zum Ausdruck gebracht und gemessen werden konnte. Dieser verwies über den eigenen Ruhm stets auch auf den der Monarchie und deren Größe. Denn sie war es, die diesen Luxus ermöglichte, der wiederum ihr zu dienen hatte. So war die Bibliothek in die Politik einbezogen. Auf diesem Sektor aber entfaltete sie ihre eigene Funktion und konnte auch realpolitisch der Krone dienen. Denn sie war, wesentlich durch Richelieus Bestreben und Einsatz zur »geistigen Rüstkammer« geworden,¹³⁸ die durchaus gleichbedeutend neben die militärische gestellt werden konnte; denn aus ihr kam die verbale »Munition.«¹³⁹

Den Gedanken einer allgemeinen Benützung, den Richelieu jedoch nicht verwirklichte,¹⁴⁰ versuchte sein Nachfolger, Mazarin, in die Tat umzusetzen, indem er seine eigene Bibliothek donnerstags durchgehend geöffnet halten wollte.¹⁴¹ Über die Verwendung der Bibliothek durch Mazarin gibt es noch keine Untersuchung. So bleibt hier nur zu vermuten, daß er in den großen Linien seinem Vorgänger folgte. Er kümmerte sich aber nicht mehr so direkt um sie wie Richelieu; die Arbeit überließ er den dazu angestellten Bibliothekaren.¹⁴² Sie waren gehalten, möglichst billig zu kaufen, und der Kardinal selbst war ebenfalls »ein Meister des billigen Kaufens.« Bogeng stellt ihn in die geistige Nachkommenschaft »der altrömischen Sammler großen Stils« und in die Vorfahrenschaft »der amerikanischen neuesten Zeit.«¹⁴³ 1647 hatte er jedenfalls an die 45 000 Bände zusammengetragen, die 1652 verschleudert, noch 150 000 *Livres* brachten.¹⁴⁴ Ein Zug zur Megalomanie ist hier bereits unverkennbar.

Der Nachfolger Mazarins, Colbert (1619–1683),¹⁴⁵ hinterließ ca. 50 000 Bände Druckwerke und ca. 15 000 Bände Manuskripte,¹⁴⁶ übertraf also seinen Vorgänger erheblich. Dabei hatte er als Sohn eines Tuchhändlers zunächst nicht die erforderlichen Mittel. Erst als Intendant unter Mazarin, dann ab 1661 als Oberintendant der Finanzen und seit 1665 als Generalkontrollleur der Finanzen

¹³⁸ vgl. DICKMANN, Rechtsgedanke, S. 285 f.

¹³⁹ s. WOLLENBERG, S. 116.

¹⁴⁰ JACOB, S. 483 f.

¹⁴¹ JACOB, S. 486: *L'Empereur Iules Caesar honora autrefois la ville de Rome d'une tres-belle Bibliotheque, qu'il avait destiné au public: Et à present nous avons ce grand Cardinal Romain, Iules Mazarini, Ministre d'Etat de leurs Maiestez, qui n'honore pas moins la ville de Paris par cette tres – somptueuse et tres – exquisite Bibliotheque, qu'il a erige depuis un an . . . que tous les Jeudys, depuis le matin iusqu'au soir, elle est commune à tous ceux qui y veulent aller estudier . . .* s. auch M. PIQUARD, La bibliothèque de Mazarin et la Bibliothèque Mazarine, 1643–1804, in: Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres pendant l'année 1975, S. 125–136.

¹⁴² BOGENG, S. 113 ff.

¹⁴³ BOGENG, S. 112, das Buch ist 1922 verfaßt.

¹⁴⁴ BOGENG, S. 115.

¹⁴⁵ Zu Colbert, R. D'AMAT, Colbert, Jean-Baptiste, in: Dictionnaire de Biographie Française, Bd. 9 (1961) Sp. 187–190; M. VILLENAVE, Colbert, Jean, Baptiste, in: M. MICHAUD, Biographie universelle, ancienne et moderne, Bd. 8 (1854) Sp. 551–560; G. MONTGRÉDIEN, Colbert, 1619–1683 Paris 1963; C. FARRÉRE, J. B. Colbert, Paris 1954, P. CLÉMENT, Histoire; P. CLÉMENT, Lettres.

¹⁴⁶ MONTGRÉDIEN, S. 133.

steigerten sich seine Einkünfte so, daß er als Sammler größten Stils auftreten konnte.¹⁴⁷

Was die Bibliothek betraf, wich er hierbei vom Vorbild seiner beiden Vorgänger nicht ab. Dazu bestand wohl auch kein Anlaß, hatte es sich doch als brauchbar erwiesen. Allerdings hing dabei von der Qualität des Personals auch wesentlich die der Bibliothek ab. Colbert aber hatte eine gute Hand bei der Auswahl der Bibliothekare gehabt.¹⁴⁸ Baluze »verwaltete die Sammlung seines Patrons mit großem Geschick und hielt die Fäden der Organisation, die ihm die in den verschiedenen Ländern erschienenen neuen Bücher rasch verschaffte, straff in den Händen.«¹⁴⁹ Neben Baluze trat Carcavy der mehr für den französischen Markt und die Collectionen, die Colbert anfertigen ließ, zuständig war.¹⁵⁰

Der Erwerb von Büchern spielte sich nach dem schon bekannten Schema ab. Auch Colbert hatte seine literarischen Agenten, die die jeweiligen Märkte absuchten¹⁵¹ und, wie schon bei Richelieu, nur noch ex- und intensiver, spannte Colbert Diplomaten und Beamte der Krone, im Inland und Ausland, für seine Zwecke ein.¹⁵² Sie erhielten nicht nur genaue Anweisungen, was den Erwerb bestimmter Artikel betraf, sie waren auch gehalten, rechtzeitig Mitteilung zu machen, wenn sie ein Stück, das für die Sammlung in Frage kam, entdeckten.¹⁵³ Durch Schenkung konnte man sich der Gunst Colberts versichern, was bei der Machtfülle und Position des Ministers auch ratsam war. Übrigens hatte ja er selbst, als er noch Mazarin diente, diesen Weg beschritten und dessen Sammelleidenschaft durch Beschaffung wertvoller Stücke zu befriedigen gesucht.¹⁵⁴

¹⁴⁷ s. R. D'AMAT (Anm. 145).

¹⁴⁸ s. R. METZ, Baluze, Etienne, in: LThk, Bd. 1, 1957² S. 1214 f.

¹⁴⁹ BOGENG, S. 116.

¹⁵⁰ »Der Bibliothekarposten in den großen Privatbibliotheken des sechzehnten Jahrhunderts war ein von den Gelehrten gern gesuchtes Amt gewesen. Es verschaffte ihnen eine bequeme Benutzung der Bücher, die damals nur Auserwählten in Ausnahmefällen von den wenigen halböffentlichen Sammlungen zugestanden wurde, obschon die Benutzungsbestimmungen dieser Sammlungen einen sehr viel weiter reichenden Zutritt zu gewährleisten schienen. Dazu kam, daß die bibliothekarische Tätigkeit als Vertrauensmann einer im öffentlichen oder wissenschaftlichen Leben einflußreichen Persönlichkeit, die die Besitzer derartiger umfangreicher Büchereien meist waren, allerlei Anwartschaften auf die Förderung der eigenen Laufbahn bot. Im siebzehnten Jahrhundert traten die Privatbibliothekare immer mehr aus ihrer früheren Anonymität heraus. Denn sie waren jetzt die eigentlichen Bibliothekschöpfer, Bibliophilen, die im Auftrage und dank den Mitteln, die ihnen zur Verfügung gestellt wurden, die großen Sammlungen als ihr ureigenes Werk zusammenbrachten. Das gilt auch von den Privatbibliotheken der hervorragendsten Minister des Sonnenkönigs.« (BOGENG, S. 111).

¹⁵¹ CLÉMENT, Lettres, Bd. 5, S. 374, Nr. 130 an Vansleben: *Il est vray que je vous avois chargé de rechercher avec soin tous les manuscrits, que vous pouviez trouver dans le Levant.*

¹⁵² CLÉMENT, Lettres, Bd. 5, S. 352, Nr. 109, an den *Ambassadeur en Suisse*, S. 380, Nr. 128, an den Intendant von Amiens, S. 414, Nr. 177, an den Intendant von Toulouse, um drei Beispiele zu nennen, s. auch BOGENG, S. 116, MONTGRÉDIEN, S. 131.

¹⁵³ CLÉMENT, Lettres, Bd. 5, S. 380, Nr. 138, Bd. 7, S. 77, Nr. 100.

¹⁵⁴ CLÉMENT, Histoire, S. 259.

Es war also wohl bekannt und die Bibliothekare wiesen die Besitzer von Raritäten, auf die sie und ihr Auftraggeber ein Auge geworfen hatten, auch darauf hin, wie man sich die Gunst des Ministers erwerben und daß man auch mit entsprechenden Beweisen rechnen könne.¹⁵⁵ Allerdings fielen diese dann nicht immer so großzügig aus, wie es der Schenker wohl erwartet haben mag und wie sie auch angemessen gewesen wären.¹⁵⁶ Denn stärker noch als Mazarin, dessen Krämerseele verspottet worden war, war die Sparsamkeit bei Colbert ausgeprägt.¹⁵⁷

Auch er griff gerne zu, wenn sich die Möglichkeit des Erwerbs ohne Kosten bot, wobei durchaus seine Angestellten kräftig mitwirkten.¹⁵⁸ Wo gekauft werden mußte, durfte das nicht unbesehen geschehen, der Wert war vorher zu taxieren, dann war zu handeln. War das Stück immer noch zu teuer, sollte auf den Kauf verzichtet werden.¹⁵⁹ Auch, weil am billigsten, wurde der Kauf »nach dem laufenden Meter«¹⁶⁰ bevorzugt. Neben Büchern wurde ein breites Spektrum von Dingen gesammelt, Bilder, Statuen, Münzen, Möbel, Ausstattungsgegenstände.¹⁶¹ Er hatte in der Levante seine Agenten, auch in Ägypten und erwarb über sie griechische, hebräische und arabische Manuskripte,¹⁶² die er nicht lesen konnte, hatte er doch auch Latein noch spät nachlernen müssen.¹⁶³

Die fehlenden Kenntnisse zeigten sich nicht nur hier. Am Anfang hatten ihm bei der Wahl der Bücher die Bibliothekare Hilfestellung zu leisten, er beschränkte sich zunächst auf die Bereitstellung der Mittel;¹⁶⁴ doch es ist sicher, daß Colbert mit der Zeit – und der Hilfe seiner Leute – zu einem Kenner wurde.¹⁶⁵

¹⁵⁵ CLÉMENT, *Lettres*, Bd. 7, S. 371, Nr. 57, Geschenk der Stadt Rouen an Colbert . . . *chacun s'empressoit de luy envoyer ce qui estoit de plus rare dans leurs bibliothèques, et que la ville ayant tous les jours besoin de sa protection, elle ne se pouvoit dispenser de luy envoyer ceux que M. le premier président demandoit de sa part . . . d'en faire un présent, au nom de la ville, à M. Colbert.*

¹⁵⁶ s. MONTGRÉDIEN, S. 130: Colbert bedankte sich bei den Kanonikern von Metz für eine karolingische Bibel und ein Stundenbuch aus der gleichen Zeit mit einem Porträt des Königs.

¹⁵⁷ CLÉMENT, *Lettres*, Bd. 7, S. 373, Nr. 5; S. 378, Nr. 15 *Si les manuscrits . . . estoient chers, il ne faudra pas les acheter, à moins qu'ils ne fussent bons et uniques, car autrement le dépense excéderoit le profit.*

¹⁵⁸ CLÉMENT, *Lettres*, Bd. 7, S. 69, Nr. 85, Anm. 2.

¹⁵⁹ CLÉMENT, *Lettres*, Bd. 7, S. 69 Nr. 86.

Vous devez observer surtout que les manuscrits grecs qui sont en parchemin doivent estre préférés aux autres, d'autant que c'est une marque de leur ancienneté: mais pour plus grande précaution, il sera nécessaire que vous cherchiez quelqu'un, soit au nombre des Capucins ou autres, qui s'y connoisse, pour les bien choisir. Au surplus, prenez garde de les avoir au meilleur marché qu'il se pourra, et ensuite de recommander aux capitaines des vaisseaux sur lesquels vous me les enverrez d'en avoir grand soin.

¹⁶⁰ BOGENG, S. 116.

¹⁶¹ MONTGRÉDIEN, S. 129.

¹⁶² CLÉMENT, *Histoire*, S. 263.

¹⁶³ BOGENG, S. 112.

¹⁶⁴ MONTGRÉDIEN, S. 92, Colbert »qui n'avait aucune compétence en matière littéraire, décida de s'adjoindre un conseiller.«

¹⁶⁵ MONTGRÉDIEN, S. 92 f., unter dessen Anleitung wurde er dann »un véritable ministre des lettres«, s. auch CLÉMENT, *Histoire*, S. 260.

Unbestreitbar ist neben seiner Sammelleidenschaft sein Perfektionsdrang. Persönlich konnte er zunächst mit seiner eigenen Bibliothek wenig anfangen. Er benützte sie nicht als Grundlage für eigene Arbeiten, dafür hatte er keine Zeit und wohl auch nicht genügend Interesse. Über persönliche Neigungen läßt sich ohne detaillierte Forschungen nichts sagen. Die Stellen aus seinem Briefwechsel lassen nur erkennen, daß er eben sammelte, was alt und wertvoll war. Darüberhinaus zeigt sich aber, daß es ihm wohl auch nicht so auf die persönliche Nutzung ankam, sondern eher auf die Befriedigung seiner Sammelleidenschaft. Er schätzte die Bücher, aber lieber war ihm die Bibliothek. So schrieb er an den Intendanten von Riom *Le plaisir de former ma bibliothèque estant presque le seul que je prenne dans le travail auquel la nécessité du service et les ordres du Roy veulent, que je sois attaché.*¹⁶⁶ Wohlgemerkt *former ma bibliothèque!* Es sieht, überspitzt, so aus, als ob er weniger das einzelne Buch, sondern eher deren Gesamtheit und Menge schätzte. Dafür sprechen auch zwei andere Anweisungen. In der einen verlangte er, daß die Bücher, die sich sein Sohn aus der Bibliothek genommen hatte, unverzüglich in sie zurückgebracht werden sollten,¹⁶⁷ in der zweiten ordnete er an, daß alle Werke über den Jansenismus, die noch fehlten, angeschafft werden sollten, wie auch die Bücher, die im »Journal des Savants« aufgelistet seien.¹⁶⁸ Das alles zeigt deutlich die Intentionen Colberts. Seine Bibliothek sollte all das enthalten, worüber gerade diskutiert wurde, dazu auch, was die tonangebenden intellektuellen Kreise gerade als en vogue ansahen.¹⁶⁹ Die ganze Literatur hatte sich – immer – in der Bibliothek zu finden, und zwar wohlgeordnet und aufgeräumt.

So liegt es nahe, auch hier wieder auf die Bibliothek als Symbol des erreichten Status zu verweisen. Schon die Art des Umgangs mit seinen Büchern, auch wenn er sie mit Eifer sammelte, deutet in diese Richtung. Aus seiner Biographie lassen sich aber noch mehr Hinweise gewinnen. Colbert hatte sich aus seiner bürgerlichen Umwelt hochgearbeitet, war von seinem »clan« getragen, von Mazarin protegiert worden, als dessen Geschöpf er angesehen wurde. Er hatte »le mérite d'être un parvenu«, galt, zumindest in seinen Anfängen, als homo illiteratus, seine Krämerseele war bekannt.¹⁷⁰ Gegen seine beiden Vorgänger im Amt fiel

¹⁶⁶ CLÉMENT, Lettres, Bd. 7, S. 68, Nr. 85.

¹⁶⁷ s. MONTGRÉDIEN, S. 132.

¹⁶⁸ CLÉMENT, Lettres, Bd. 7, S. 73, Nr. 92.

¹⁶⁹ Das zeigt deutlich die Nachfolge von Richelieu. Der hatte die hugenottische Literatur noch für seine eigene literarische Tätigkeit verwendet und sie deshalb gesammelt. Bei Colbert ging es nur mehr darum, die in der Zeit heftig diskutierten jansenistischen Werke zu sammeln, vielleicht auch noch sie zu lesen. Die Auswahl nach den tonangebenden Journalen ist nicht so ungewöhnlich, auffällig ist aber, daß alle dort erwähnten Werke angeschafft werden sollten.

¹⁷⁰ Zitat aus: J. L. BOURGEON, Les Colbert avant Colbert, Paris 1973 S. 242. Bourgeon weist darauf hin, daß Colbert nicht, wie in der älteren Literatur angenommen, aus dem Kleinbürgertum stammte. Wenn auch die Jugend Colberts recht dunkel bleibt (S. 224), sein Vater war jedenfalls ein wohlhabender Finanzmann in Paris: »de par leur richesse, leur attaches avec la haute banque parisienne, leurs multiples alliances dans la robe, enfin le rang de leurs protecteurs ... les Colbert représentent déjà par eux-mêmes une puissance politique« (S. 219), blieben freilich »par leurs relations, leurs

er ab, und auch gegen seinen Konkurrenten Fouquet, dessen weltläufig mäzenatische Art Colbert nie erreichte. Nicht zu direkt in dessen Fußstapfen zu treten, war für Colbert ratsam; die Anklagen, die auf sein Betreiben gegen Fouquet erhoben worden waren, ließen sich auch gegen ihn wenden.¹⁷¹ Persönliche, wie amtliche Stellung erklären so doch ein gewisses Kompensationsbedürfnis; ein Ventil dafür war die Bibliothek. Seine Bibliothekare verstanden es recht gut, dies zum Ausdruck zu bringen.¹⁷²

Colbert führte das von seinen Vorgängern Begonnene systematisch und in größerem Rahmen weiter.¹⁷³ Er erhöhte die vom König ausbezahlten Stipendien für europäische Gelehrte und Literaten, was in der Öffentlichkeit den Ruf der Freigiebigkeit des Königs förderte, ihm über die Stipendienempfänger dann

alliances, leurs revenus, leur train de vie et leur mentalité . . . des bourgeois, quels que soient leurs titres« (S. 241). Colberts Aufstieg »ne s'explique pas sans référence à tous les parents et protecteurs qui l'ont formé, poussé, soutenu. En dépit de la légende . . . ce n'est pas lui qui a fait les Colbert, ce sont les Colbert qui l'ont fait« (S. 242). Vgl. D. DESSERT, J. L. JOURNET, Le lobby Colbert: un royaume ou une affaire de famille, in: Annales 30 (1975) S. 1303–1336, bes. S. 1304 f.

¹⁷¹ E. WEIS, S. 179 f. Fouquet verstand es, seinen märchenhaften Reichtum einzusetzen. Als er ihn aber anlässlich eines Fests in seinem Schloß Vaux-le-Vicomte dem König vorführte, wurde das ein Anlaß für seine Verhaftung. Das Material für die Anklage – das Verfahren endete mit Verurteilung zu lebenslanger Haft – hatte zum wesentlichen Teil Colbert geliefert. Im folgenden gelang es Colbert dann auch Fouquets Stelle einzunehmen, s. G. MONTGRÉDIEN, L'affaire Fouquet 1956. Als sich dann Colbert selbst einen luxuriösen Landwohnsitz in Sceaux schuf, ängstigte ihn ein möglicher Vergleich mit Fouquet »especially in 1677 when a royal visit to sample the new delights of Sceaux awoke memories of the famous visit to Vauy in 1661«. D. MALAND, Culture and society in 17th century France 1970 S. 235.

¹⁷² CLÉMENT, Lettres, Bd. 7, S. 375, Nr. 10, Baluze an Colbert:

Les manuscrits pour employer les copistes manqueront bientôt. Si Monseigneur le trouvoit à propos, on pourroit faire ce que beaucoup de gens curieux et savans ont fait autrefois et font encore, c'est-à-dire, faire faire des copies des anciens manuscrits qui ne sont pas imprimés, dont j'estime qu'on en pourroit trouver un bon nombre dans la bibliothèque du roy. L'avantage qu'on en tireroit est assez considérable. J'ay desjà eu l'honneur d'écrire à Monseigneur que ce n'estoit pas la multitude des livres imprimés qui rendoit une bibliothèque célèbre, mais bien les anciens manuscrits dont les personnes savantes font mention dans les livres qu'elles font imprimer: c'est que Monseigneur eust un nombre considérable d'anciens manuscrits dans sa bibliothèque, les gens des lettres y viendroient autant pour y apprendre quelque chose comme par curiosité; ce qui la rendroit célèbre parmy les estrangers.

¹⁷³ A. BAILLY, Le regne de Louis XIV, Paris 1946 S. 195.

»Colbert avait entrepris de donner aux arts et aux lettres une existence officielle et de les transformer en instruments de la grandeur monarchique . . . cette politique d'unification appliquée à la littérature avait été inaugurée par Richelieu. Colbert ne fit que le reprendre et la poursuivre avec plus de méthode et d'application«. Einer Mitteilung von Dr. J. Voss (Paris) verdanke ich – neben nutzbringenden Hinweisen auf neuere Literatur zu Colbert – auch die Einsicht, daß die ältere Literatur in dieser Hinsicht wohl korrekturbedürftig ist. Ein weiterer Aspekt kann hier, themabedingt, nicht weiter verfolgt werden: Dr. Voss sieht in Colbert den Begründer einer systematischen Kultur- und Wissenschaftspolitik, in der Colbert neue Wege beschritt. Siehe: Jürgen Voss, Mäzenatentum und Ansätze systematischer Kulturpolitik im Frankreich Ludwigs XIV., in: Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert (im Druck).

wieder Verehrung und Verherrlichung verschaffte.¹⁷⁴ Auf der Liste der Zahlungen stehen die Hofhistoriographen, der Höhe der Zahlungen nach, an erster Stelle. Das zeigt Stellenwert und Funktion, die der Geschichte zugemessen wurden.¹⁷⁵ Neben der *gloire* des Königs¹⁷⁶ und in direktem Zusammenhang mit ihr stand die Rechtfertigung der betriebenen Politik, die ja zum Ruhm Ludwigs beitrug, wie dies alles seinerseits als Begründung für die zukünftige dazugenommen werden konnte.¹⁷⁷ Dafür wurden noch immer Rechtstitel der Krone gesammelt. Sie sollten systematisch kollektioniert und durch Register, Inventare und Kataloge erschlossen werden.¹⁷⁸ Das Material sollte hauptsächlich zwei Aufgaben dienen, und diesen Zweck finden wir immer wieder ausgedrückt. Es ging darum *servir à l'histoire*¹⁷⁹ und *conserver les droits de sa majesté*.¹⁸⁰

¹⁷⁴ H. J. MARTIN, *Livre, pouvoir et société à Paris au XVII^e siècle*, Bd. 2 Genf 1969 S. 669. Die Stipendien wurden von vornherein nur an Personen gegeben, die am geeignetsten schienen den König zu verherrlichen. Dafür kamen in erster Linie Poeten und Historiker in Frage. Geld gegeben wurde »aux auteurs et aux savants qui acceptaient de consacrer des oeuvres à la grandeur du Roi ou de lui dédier leurs recherches«. Selbst wenn im Einzelfall das nicht nach den Erwartungen ausfallen mochte, die Soldannahme allein ließ zumindest dann keine negativen Äußerungen erwarten. MALAND, S. 237, hielt diese Stipendien für ein Instrument der Kontrolle.

¹⁷⁵ Mézeray *historiographe en considération du travail qu'il fait en cette qualité* erhielt 4000 Livres, Godefroy *en considération de la profonde connoissance qu'il a dans l'histoire* 3000 Livres pro Jahr, demgegenüber wurden Racine nur 1500 Livres zugestanden. Die Liste der Gratifikationen findet sich in CLÉMENT, *Lettres*, Bd. 5, S. 466.

¹⁷⁶ A. de MAZIS, Colbert, in: *Dictionnaire des lettres françaises, Le Dix-Septième Siècle*, Paris 1954 Sp. 273–277, hier, Sp. 274, vgl. MARTIN, S. 668. Die Informationen, die Mazis zur Collection Doat gibt, sind fehlerhaft. Der Zeitpunkt der Mission Doats ist fälschlich auf 1673 datiert, die Kosten mit 44000 Livres zu niedrig angegeben, zudem waren diese Kopien nicht »le fond primitif des manuscrits Colbert«.

¹⁷⁷ Ein gutes Beispiel ist die Auftragsarbeit über die Rechte der französischen Königin auf die spanischen Niederlande. Es ging dabei darum, anhand gesammelter Rechtstitel »... de faire établir, par une main étrangère (ce qui produirait en Europe un excellent effet) les droits de la reine sur les Pays-Bas espagnols«. CLÉMENT, *Histoire*, S. 280. Es wurde auch ein deutscher Gelehrter gefunden, der diese Arbeit für ein entsprechendes Honorar verfertigte.

¹⁷⁸ CLÉMENT, *Lettres*, Bd. 4, S. 274; MONTGRÉDIEN, S. 131 f.

¹⁷⁹ CLÉMENT, *Lettres*, Bd. 5, S. 409. Nr. 70, à M. Boudon.

Le Roy voulant que l'on continue la recherche de tous les anciens titres, actes et instrumens qui peuvent servir à divers traités historiques auxquels Sa Majesté fait travailler. Sa Majesté m'ordonne de vous faire sçavoir qu'elle désire que vous visitiez les archives des principales églises et hotels de ville, et que vous en tiriez ou fassiez faire des mémoires de tout ce qui s'y trouvera qui pourra servir au dessein de Sa Majesté. Ähnlich Bd. 7, S. 41, Nr. 44; S. 79, Nr. 102; Bd. 5, S. 407, Nr. 167.

¹⁸⁰ Clément, *Lettres*, Bd. 2, S. 11, Nr. 8, 1663 an Ludwig XIV im Zusammenhang mit dem Vertrag von Münster:

Après avoir soigneusement examiné cette affaire, j'ay vu qu'il n'y avoit rien de plus important pour l'establisement et conservation des droits cédés à Vostre Majesté par ledit traité, que de faire une recherche exacte de tous les titres, papiers et renseignements qui sont dans les églises cathédrales, abbayes, villes et communautés, et d'en faire de bons et fidèles inventaires, estant certain que dans tous ces titres on en trouvera beaucoup qui seront fort avantageux à Vostre Majesté pour l'éclaircissement de ses droits, d'autant plus que les principaux bénéfices, qui sont l'évesché de Metz et l'abbaye de Saint-Arnoult, estant entre les mains des comtes de Furstemberg, qui ont bon nombre

Fassen wir die Motive Colberts für die Entstehung seiner Bibliothek zusammen: Man wird sagen dürfen, daß er im strengen Sinn kein Bibliophile war, er schätzte seine Bibliothek als Ganzes, aber weniger ihre persönliche Nutzung. Ihm ging es darum, in großem Format und Umfang zu sammeln, Dinge die wertvoll waren, deren Besitz den Besitzer aufwertete. Neben dem Ansehen, das ihm dieser Besitz verschaffen konnte, sollte auch noch gesellschaftliche Anerkennung durch die Benutzbarkeit der Bibliothek erworben werden. Denn wenn, wie es Baluze formulierte, die Gelehrten hier seltenes Material für ihre Arbeit fänden, fiel dabei auch Glanz auf den, der es besäße.¹⁸¹ Eine riesige Sammlung verschaffte eben in einer Zeit, da alle sammelten, Ansehen, und das kam dem Minister Ludwigs auch zu.

Wie ist die CD selbst nun in diese Bestrebungen einzuordnen? Sieht man allein auf die Zahl von 258 Bänden, die sie umfaßt, und ihr äußeres Erscheinungsbild, das Folioformat und die weißen Ledereinbände, stellte sie eine quantitative Bereicherung der Manuskripte Colberts dar. Allerdings war der Wert vom Bibliophilen her gesehen nicht besonders hoch. Die CD enthielt nur Abschriften, die Originale waren in den Archiven verblieben. Zwar konnte sich sicher auch so ein gewisser Besitzerstolz einstellen, doch der eigentliche Anlaß ihrer Entstehung dürfte auf dem politischen Sektor zu suchen sein. Denn die CD enthielt – in beglaubigten Abschriften – das, was man im weitesten Sinne als Staatspapiere bezeichnen kann.

Außenpolitisch konnten z. B. die Rechtstitel, die das Königreich Navarra und dessen »Usurpation« betrafen, eine Möglichkeit für »les négations pour le retirer des mains des usurpateurs« schaffen.¹⁸² Auch im Süden Frankreichs konnte so eine Gelegenheit zur Territorialabrundung wahrgenommen werden. In dieser Richtung zielte auch schon eine Nebentätigkeit Doats während seiner Archivreisen. Er hatte nämlich von Colbert den Auftrag erhalten, den Traktat »Über die Rechte der Königin auf die spanischen Niederlande« im Süden Frankreichs und über Boten auch in Spanien zu verteilen.¹⁸³ Hier wird der Gesamtzusammenhang der französischen Ausdehnungspolitik unter Ludwig XIV. deutlich sichtbar. Welche Möglichkeiten sich dem innenpolitischen Einsatz boten, zeigen die Unruhen von Carcassonne. Sie entstanden aus der Furcht, mit den alten Adelstiteln könnten Rechte des Adels verloren gehen. Denn wie ein Rechtfertigungsschreiben aus Carcassonne entschuldigend mitteilt, käme es in einer Zeit, in der die Titel des Adels überprüft würden, auf jedes einzelne Dokument an.¹⁸⁴ Auch in diesem Versuch einer Kontrolle, und damit auch dem der Nie-

de parens qui ont peut-estre des intérêts contraires à ceux de Vostre Majesté pour la mouvance de leurs terres, il y auroit à craindre que la facilité de la soustraction de titres ne leur fist faire quelque chose contraire à la fidélité qu'ils doivent à Vostre Majesté.

Ma pensé seroit donc, si Vostre Majesté l'a agréable, d'expédier une commission du grand sceau à M. de Choisy et audit Ravot pour, conjointement ou en l'absence l'un de l'autre, travailler à la recherche de tous les dits titres et à en faire des inventaires.

¹⁸¹ MONTGRÉDIEN, S. 132.

¹⁸² s. Anm. 2.

¹⁸³ s. Anm. 177.

¹⁸⁴ s. Anm. 67.

derhaltung des Adels steht Colbert in den Traditionen Richelieus. Man kann daraus ersehen, welche Möglichkeiten in den alten Heirats- und Testamentsurkunden schlummerten und warum Papiere über Besitzveränderungen solchen Wert bekamen. Die Krone hatte so das Material zur Überprüfung der Besitzverhältnisse weitgehend in der Hand und konnte bei dessen systematischer Auswertung unter Zugrundelegung der legistischen Theorie manche Familien an den Bettelstab bringen.¹⁸⁵ Selbst wenn man nicht diese letzten Konsequenzen annimmt, es paßt genau in Colberts politische und ökonomische Bestrebungen, sich einmal das Material für einen Überblick, der über der Aufsplitterung der Rechts- und Besitzverhältnisse verloren gegangen war, zu verschaffen.¹⁸⁶ Unter diesen Gesichtspunkten erklärt sich die Breite des gesammelten Materials, das manchmal so disparat erscheint. In diesem Sinn und unter diesem Generalnenner, der Feststellung der Rechte des Königs, erhält die CD ihre eigentliche Bedeutung.

Was läßt sich nun aus all dem oben Gesagten für den Quellenwert der CD entnehmen? Zunächst muß festgehalten werden, daß alle Kopien unzweifelhaft auf Originale zurückgehen, die aus verschiedenen Archiven stammen. Das Provenienzsystem ist aber bei der Zusammenstellung zu Bänden nicht mehr, oder wenn, dann nur mehr rudimentär, beachtet worden. Die Ordnung erfolgte nach Sachgruppen und innerhalb dieser folgen die Dokumente einander chronologisch. Jedes wird durch ein Regest eingeleitet, das aber nicht immer den Inhalt zusammengefaßt wiedergibt, sondern in gewisser Weise bereits in der Formulierung und Heraushebung eines Schwerpunktes die sachliche Einordnung zum Ausdruck bringt. Dieses Regest wurde bei der Abschrift angefertigt, ebenso die Beglaubigung, die dem Text Authentizität verleihen sollte. Die Auswahl der Texte war vom Auftrag Doats her bestimmt. Da dieser aber allgemein und relativ weit gefaßt war, Doat auch Titel, die er für nicht so wichtig hielt, aufnahm, scheinen doch zumindest die damals in den Archiven vorgefundenen älteren Bestände sehr weitgehend kopiert worden zu sein, wie es auch spätere, erneute Untersuchungen belegen. Allerdings kann nicht mehr genau gesagt werden, wie die Relation zu den Stücken war, die nicht mehr abgeschrieben wurden, weil sie Doat für weniger wichtig und nicht zu seinem Auftrag gehörig auffaßte.

Die Texte selbst, darauf hat Doat selber hingewiesen, wurden nicht ohne Schwierigkeiten abgeschrieben. Das Bemühen um Kalligraphie ist sichtbar, ebenso das um Textrichtigkeit. Aber darin lagen die Schwierigkeiten. Die Schreiber wußten manchmal mit den Texten wenig anzufangen, konnten schwierige mittelalterliche Handschriften nicht entziffern und mußten Passagen frei lassen. Auch die Auflösung der Abbrüviaturen gelang öfter nicht, so daß sinnentstel-

¹⁸⁵ s. Anm. 67.

¹⁸⁶ Möglicherweise wurden aus diesen Gründen auch die Register der Inquisition kopiert. Als Strafe tritt in den dort aufgezeichneten Prozessen öfter der Besitzeinzug und dessen anschließende Verteilung auf. Außerdem hatten sich gerade im 13. Jahrhundert durch die Kreuzzüge gegen die Ketzer in Südfrankreich größere Veränderungen im Territorialstand ergeben.

lende Lesarten erscheinen; daneben werden Daten falsch aufgelöst, Bullen falsch zugeschrieben. Dies sind Fehler, die aus der Kopiertätigkeit stammen und auch mit dem besten Willen der Kopisten nicht zu vermeiden waren. Diese Fehler waren ärgerlich für Doat, der ganz offensichtlich Wert darauf legte, die Originale ad verbum zu kopieren. Die Authentizität der Texte sollte sicher gewährleistet sein, deswegen die Überprüfung und deswegen auch die gleichsam notarielle Bestätigung. Eine absichtliche Kürzung oder Verfälschung der Texte kann so ausgeschlossen werden.

Es zeigt sich, daß die Kritik Delisles in einigen Punkten überspitzt ist. Die Abschreibegenauigkeit ist doch wohl größer, als Delisle annahm, zudem arbeitete Doat auch sorgfältiger. Er hat ganz offensichtlich die Archive gründlich durchsucht und bei der Auswahl der Dokumente ziemlich umfassend den älteren Bestand der Archive kopiert. Die CD verdient also mit weniger Einschränkungen den ihr von Delisle zugemessenen Wert.¹⁸⁷

¹⁸⁷ DELISLE, S. 441.